Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 120 (2020)

Artikel: Fritz Sarasin und Felix Speiser in Melanesien : zu den Anfängen der Basler Südseeforschung

Autor: Kaufmann, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Sarasin und Felix Speiser in Melanesien: Zu den Anfängen der Basler Südseeforschung

*von Christian Kaufmann**

Einleitung

Fritz Sarasin (1859–1942) und Felix Speiser (1880–1949), beide promovierte Naturwissenschaftler, haben ab 1910 im südlichen Melanesien als Ethnologen ein für Basel neues Forschungsfeld eröffnet und 1917 im neu errichteten Museum für Völkerkunde erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Was waren die Auslöser und was war das Programm?

In der wissenschaftsgeschichtlichen Literatur des vergangenen Jahrzehnts haben insbesondere Forschungsreisen der beiden Vettern Paul (1856–1929) und Fritz Sarasin, aber auch von Felix Speiser und anderen verschiedentlich Beachtung gefunden.[1] Bedauerlicherweise weisen einige Studien mehr oder weniger auffallende Mängel auf.[2] Dies gilt vor allem für die Frage, wie und warum es gerade in den Jahren 1908–1910 im Kontext ihrer Reise nach Melanesien bei Fritz Sarasin, Felix Speiser und Jean Roux (1876–1939) zu einer Neuausrichtung ihrer Forschungen gekommen ist. Jeder der drei Forscher hat in den damals sozusagen verschwisterten Institutionen des Natur-

* Der Verfasser dankt der Vorsteherin der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Basel, Frau Dr. Ilse Rollé Ditzler, für die Anregung, das Thema der Ozeanien-Forschung in Basel für einen Vortrag vom Anfangspunkt her aufzurollen. Den Fachpersonen am Staatsarchiv Basel-Stadt sowie am Museum der Kulturen Basel danke ich für die erhaltene Unterstützung beim Erschliessen der Archivalien.

1 Sehr detailliert mit gründlicher Kenntnis der Quellen Serge Reubi: Gentlemen, prolétaires et primitifs. Institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l'ethnographie suisse, 1880–1950, Bern 2011 (L'Atelier, 4); Zusammenfassung in: Serge Reubi: Für Basel und die Wissenschaft. Fritz und Paul Sarasin in Ceylon, in: Patrick Kupper / Bernhard C. Schär (Hgg.): Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015, Baden 2015, S. 87–101; auch Christian Simon: Reisen, Sammeln und Forschen. Die Basler Naturhistoriker Paul und Fritz Sarasin, Basel 2015 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel. Neue Folge, 10).

2 Vgl. Bernhard C. Schär: Tropenliebe: Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900, Frankfurt a.M. 2015 (Globalgeschichte, 20), wobei Schär nicht bis zu Fritz Sarasins eigenständigen Forschungen in Neukaledonien vorstösst; Simon (wie Anm. 1), S. 146f. und 151–153, würdigt die Prägung der zoologischen Forschungsarbeit der beiden Sarasins durch ihren Lehrer Karl Semper, aber verkennt die Rolle der dabei vermittelten Erfahrungen aus dessen mehrjähriger Feldarbeit in den Philippinen und auf Palau (Mikronesien) für die Ausrichtung der Studien vor Ort im Sinne von Charles Darwin und Alfred Russel Wallace.

historischen Museums und der Sammlung für Völkerkunde (heute Museum der Kulturen) prägende Spuren hinterlassen.

Dass Forschende reisen, hing zu Beginn des 20. Jahrhunderts damit zusammen, dass das Sammeln von zu analysierendem Material vor Ort – sei es pflanzlicher, tierischer, geologischer, menschlicher oder auch kultureller Herkunft – weltweit die Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit bildete. Für den Aufbau und Ausbau der Basler Museumsbestände hatte dieses Feldforschungs-Paradigma weitreichende Konsequenzen. Das naturwissenschaftliche Modell der Datenerhebung im Feld wurde zum Vorbild auch für systematische kulturhistorische Sammlungen. Diese erlangten so Referenzwert. Dies gilt in Basel gerade für die Bestände aus Melanesien, den Inseln nordöstlich von Australien, sowie aus dem angrenzenden östlichen Indonesien.

Ganz aus der Ferne betrachtet, mögen die westindonesischen Inseln wie Sumatra und Nias und die südmelanesischen wie Neukaledonien, Lifou oder Tanna die beiden Extrempositionen eines eigenen Kulturraumes innerhalb des Pazifischen Ozeans bilden. Je näher der Beobachter jedoch an diese Gebiete herantritt, desto deutlicher sind die Unterschiede zu erkennen, was schon dem französischen Marineoffizier und Expeditionsleiter Jules Sébastien César Dumont d'Urville (1790–1842) aufgefallen war und ihn 1831 zur Umschreibung der Natur- und Kulturräume von Melanesien, Polynesien und Mikronesien als den konstituierenden Teilen von Ozeanien bewog, während er «la Malaisie» (Indonesien) als Vorfeld von Südostasien betrachtete.[3] Die bis ins Schwarze gehende Haut- und Haarfarbe der Bewohner der überwiegend grossen bis sehr grossen Inseln prägte als «Schwarz-Inselwelt» den Begriff Melanesien. Trotz aller Einwände gegen die schematische Aufteilung ist Melanesien in den anglophonen Ländern der Region heute ein breit akzeptierter Begriff.[4]

Auch in naturgeschichtlicher Perspektive, unter Berücksichtigung von Zoologie und Geologie, trennten die von Alfred Russell Wallace (1823–1913) schon um 1860 herausgearbeiteten Unterscheidungsmerkmale tatsächlich West- und Zentral-Indonesien – also die Südostasien direkt vorgelagerten Inseln – vom Übergangsbereich Ost-Indonesien und diesen wiederum von jenen Inseln, die ganz dem Bereich von Melanesien im westlichen Pazifik zuzuordnen sind. In

3 Vortrag in der *Société de géographie* (Paris, 27. Dezember 1831), vgl. Gilles Pestaña: La Mélanésie comme objet géographique: construction, déconstruction et… destruction? La Mélanésie des géographies universelles du XIXe siècle, in: Jean-Yves Faberon / Armand Hage (Hgg.): Mondes océaniens: Études en l'honneur de Paul de Deckker, Paris 2010, S. 313–328, hier S. 316.

4 Vgl. Eric Hirsch / Will Rollason (Hgg.): The Melanesian world, London/New York 2019.

dieser Sichtweise beginnt Melanesien im Norden mit der Westspitze von Neuguinea und einigen vorgelagerten Inseln und endet im Süden mit Neukaledonien und den Loyalty-Inseln. Denn für Wallace – wie schon für Charles Darwin (1809–1882) – erweiterten Zoologie und Geologie das Gesichtsfeld der naturwissenschaftlichen Interpretation der Welt, weil beide Disziplinen, anders als die Botanik, nicht nur Vielfalt feststellen konnten, sondern durch die Ermittlung von Evolutionsformen das Entstehen dieser Vielfalt zeitlich in ein Davor und ein Danach einordnen konnten (oder wenigstens den Versuch dazu wagten).

Aus zoologischer Sicht gab es daher schon vor Beginn des 20. Jahrhunderts gute Gründe, die Forschungen in die Inselwelt von Melanesien auszudehnen, wie dies Alfred Cort Haddon (1855–1940) als Meeresbiologe schon ab Ende der 1880er Jahre unternahm und dabei über die Naturformen zum Studium von Kulturformen gelangte. Fritz Sarasin übertrug das zoologische Argumentarium methodisch enger als Haddon in eine zugleich physisch-anthropologische wie auch prähistorische, d.h. kulturgeschichtliche Perspektive. Er wurde dazu angeregt durch prähistorische Forschungen, die er zusammen mit Paul Sarasin in Höhlen sowie unter Felsschutzdächern sowohl auf Ceylon (Sri Lanka) und auf Celebes (Sulawesi) als auch bei Arlesheim BL zwischen 1902 und 1910 unternommen hatte.[5] Auch hier spielte eine gedankliche Vorgabe eine zentrale Rolle, nämlich dass sich am Fundmaterial aus Ausgrabungen Entwicklungsschritte würden aufzeigen lassen und diese anhand der Abfolge der Schichten als relativ älter oder jünger zu datieren wären.

Falls die Spezies Mensch eine Einheit bildet, so musste es nach damaliger Interpretation der Sarasins auf allen Kontinenten eine Entwicklung von einem paläolithischen hin zu einem neolithischen Geräteinventar gegeben haben. Findet man bei zurückgezogen lebenden Bevölkerungen, wie beispielsweise bei den Toala auf Celebes oder den Wedda auf Ceylon, in der Gegenwart noch Zeugnisse steinzeitlicher Techniken, so sind diese Gruppen daher wissenschaftlich zu dokumentieren. Es könnte sich, so die um 1908 gängige Theorie, um die Nachkommen früher Menschenformen handeln, selbst dann, wenn die tatsächlich von den Sarasins in nahe gelegenen Höhlen auf Ceylon zusammen mit den steinzeitlichen Geräten in vor-singhalesi-

5 Vgl. Fritz Sarasin: Unsere vierte (Paul und Fritz Sarasin's) Forschungsreise nach Ceylon und die Steinzeit der Weddas, in: Le Globe 47 (1908), S. 1–32; ders.: Les galets coloriés de la grotte de Birseck près Bâle, in: Congrès international d'Anthropologie et d'Archéologie préhistoriques. Compte rendu de la 14ème session, Genf 1912, S. 566–571.

schen Schichten gefundenen Tierknochen nur in die Jahrhunderte vor der Einwanderung der Tamilen und Singhalesen zurück verweisen (und nicht in eine ferne Urzeit der Wedda).[6] Wenn und wo immer möglich, sind die überlebenden Träger dieser Kulturtradition von der Regierung als lebendige Zeugen der Menschheitsgeschichte anzuerkennen und zu schützen – so Fritz und Paul Sarasin 1902 zugunsten der Wedda gegenüber dem britischen Generalgouverneur von Ceylon.[7] Bemerkenswert ist, dass schon damals, d.h. auf dem Höhepunkt des kolonialen Ausgreifens aller Grossmächte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Gedanke formuliert wurde, es gelte solches Wissen für zukünftige Generationen auch von kleinen, in ihrer natürlichen Umwelt bedrängten Bevölkerungen mit altertümlichen Lebensformen zu dokumentieren. Sie galten eben gerade nicht als minderwertig. Damit war der gedankliche Rahmen für das neue Basler Forschungsunternehmen abgesteckt.

Ein Forschungsprojekt entsteht – das Personal

Mit Jean Roux aus Genf, einem promovierten Zoologen mit Feldforschungserfahrung, hatte Fritz Sarasin schon 1902 seine zoologische Abteilung des Naturhistorischen Museums entscheidend verstärkt. Roux verschaffte Sarasin Entlastung im eigenen Museumsbereich, insbesondere als Sarasin von 1904 bis 1910 die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft präsidierte. Roux selbst forschte 1907/08 auf den ostindonesischen Kei- und Aru-Inseln unter der Leitung von Hugo Merton (1879–1940) von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main und zeigte überdies als Sammler von ethnographischen Objekten für die Basler Völkerkundesammlung Geschick.[8] Er sollte sich in der Folge auf der Reise nach Neukaledonien als idealer Begleiter und Mitarbeiter in mehreren Disziplinen bewähren.

6 Vgl. Paul und Fritz Sarasin: Über die Toála von Süd-Celebes, in: Globus 83 (1903), S. 277–281; Paul Sarasin: Lythoglyphie, in: Paul und Fritz Sarasin: Steinzeit von Ceylon, Wiesbaden 1908 (Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon, 4), hier S. 53.

7 Vgl. Fritz Sarasin: Reisen und Forschungen in Ceylon in den Jahren 1883–1886, 1890, 1902, 1907 und 1925, Basel 1939, S. 172.

8 Vgl. Jean Roux: Deux archipels voisins: Iles Arou et Kei. Récit d'une exploration scientifique, in: Le Globe 49 (1909), S. 1–38; zur wissenschaftlichen Biographie siehe Christian Kaufmann: Les raisons d'une recherche. Fritz Sarasin et Jean Roux en visite en 1911 et 1912, in: Fritz Sarasin: Ethnographie des Kanak de Nouvelle-Calédonie et des Îles Loyauté (1911–1912), Paris 2009 [Übersetzung von: Ethnologie der Neu-Caledonier und Loyalty-Insulaner, München 1929 (wie Anm. 66)], S. 11–20, hier S. 15 und 18f.; eine Berufung an das Senckenbergische Institut lehnte Roux 1913 im Übrigen ab.

Ein anderer Mitarbeiter stellte sich ohne direktes Zutun von Fritz Sarasin ein. Es handelte es sich um Felix Speiser, einen jungen Basler, zugleich ein Neffe von Paul Sarasin.[9] Paul Sarasin galt weit über Basel hinaus als erfahrener Prähistoriker, und es lag ihm viel daran, seinen Neffen mit gutem Rat zu unterstützen. Denn Felix Speiser hatte gegen den Willen des Vaters Paul Speiser-Sarasin[10] (1846–1935) und mit Unterstützung von Paul Sarasin den Beruf als Chemiker und seine Stelle bei der Firma *Geigy* in New York aufgegeben und beschlossen, in die Ethnologie zu wechseln. Der Erstausbildung als Chemiker und einer Weiterbildung sowohl am Pharmazeutischen Institut in Berlin als auch an der Färberei-Schule in Leeds/UK folgte daher schon nach wenigen Jahren 1908/09 eine Zusatzausbildung am Königlichen Museum für Völkerkunde Berlin bei Professor Felix von Luschan (1854–1924) und an der Berliner Universität.[11] Im Vordergrund stand methodisch die damals neue Fachrichtung, die darauf abzielte, Anthropologie im Sinne einer physisch-anthropologischen Grunderfassung und Ethnologie im Sinne einer systematischen Erfassung der objektgebundenen Kulturformen vor Ort zu vereinen. Auch die Kunst aussereuropäischer Völker fand als Teil der objektgebundenen Kultur in Berlin schon damals besondere Beachtung. So befremdlich uns das anmutet: Die Beschreibung von Schädelformen und das Vergleichen von Masken oder Skulpturen waren für die damals massgeblichen Forscher, denen meist ein Studium der Medizin den Weg in die Welt geöffnet hatte, gleichwertige wissenschaftliche Ziele.

Dass die Wahl der Region, in der das neue Forschungsprojekt zu realisieren wäre, gerade auf Melanesien fiel, hatte wohl mehrere Gründe. Zum einen wies Felix von Luschan in Berlin in einem am

9 Paul und Fritz Sarasin stammten aus zwei verschiedenen Sarasin-Linien: Paul als fünftes Kind von Karl Sarasin (1815–1886) und Elisabeth Sauvain (1829–1918) war der jüngere Bruder von Speisers Mutter Salome (und zugleich der ältere Bruder von Speisers Stiefmutter Elisabeth); Fritz Sarasin war das fünfte und jüngste Kind von Felix Sarasin d.J. (1797–1862) und Rosalie Brunner (1826–1908), vgl. Claude Sarasin (Hg.): Gedeon Sarasin und seine Nachkommen. Bis November 1997 ergänzter Nachtrag zur Stammtafel, Basel 1997 [Privatdruck].

10 Paul Speiser-Sarasin, Jurist, langjähriger Regierungsrat im Kanton Basel-Stadt, vor- und nachher auch Nationalrat, vgl. Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 11, Basel 2011, S. 686.

11 Im 1948 selbst verfassten Lebenslauf datiert Speiser seinen Berliner Aufenthalt irrtümlicherweise auf das Jahr 1907, vgl. Zur Erinnerung an Prof. Dr. Felix Speiser, 1880–1949, 1949 [Privatdruck] [S. 1–9: Personalien, geschrieben 1948], hier S. 3; Testatheft und Arbeitszeugnis belegen für den Aufenthalt in Berlin jedoch die Zeit vom 19. Mai 1908 bis zum 22. April 1909: Museum der Kulturen Basel (MKB), Archiv Sign. 09-0071.

1. Juli 1910 gehaltenen Vortrag auf das Desiderat von gezielten Nachforschungen nach Pygmäen-Bevölkerungen in Melanesien hin.[12] Von Luschan nennt als Bezugspunkt die Hypothesen des Basler Anatomieprofessors Julius Kollmann (1834–1918), der Pygmäen für die Vorfahren aller normal gross gewachsenen Rassen und für entwicklungsgeschichtlich älter als den Neandertaler hielt,[13] sowie diejenigen des Strassburger Anatomen Gustav Schwalbe (1844–1916), der im Gegensatz zu Kollmann die Pygmäen als Zwerg-, aber nicht als Kümmerformen des modernen *homo sapiens* in der ganzen Variationsbreite der Art verstand, d.h. als Formen, die nicht schon im Pleistozän und damit in der Altsteinzeit nachzuweisen seien.[14] Die grundsätzlichen Argumente von Kollmann galten dem Basler Kreis um die Sarasins und ihren Medizinerfreund Leopold Rütimeyer (1856–1932) als die besseren.[15]

Zum anderen stützte die Kollmannsche Hypothese die Vermutungen von Fritz und Paul Sarasin, dass eine prähistorische Besiedlung durch frühzeitliche Menschen und deren direkte Nachkommen nicht nur in den Asien vorgelagerten Inseln wie Ceylon und Celebes, sondern auch östlich der von Alfred Russell Wallace aufgezeigten Linie im Tropengürtel Ozeaniens nachzuweisen sei.[16]

Noch ein dritter Faktor prägte die Vorbereitung des Forschungsunternehmens. Paul Sarasin, der frühere Forschungspartner von Fritz, konzentrierte sich nach der *de facto*-Gründung einer Familie 1907 auf sein grosses Ziel, die Schaffung eines Nationalparks in der Schweiz; er wollte also an einer einjährigen Forschungsreise nicht mehr teilnehmen.[17] Fritz Sarasin reagierte in der etwas schwierigen Situation souverän, indem er den Plan fasste, für die neue Reise einen

12 Vgl. Felix von Luschan: Über Pygmäen in Melanesien, in: Zeitschrift für Ethnologie 42 (1910), S. 939–945.

13 Vgl. Julius Kollmann: Neue Gedanken über das alte Problem der Abstammung des Menschen, in: Globus 87 (1905), S. 140–148, hier S. 144; ders.: Die Pygmäen und ihre systematische Stellung innerhalb des Menschengeschlechts, in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 16 (1903), S. 85–117.

14 Vgl. Gustav Schwalbe: Zur Frage der Abstammung des Menschen, in: ders.: Studien zur Vorgeschichte des Menschen, Stuttgart 1906 (Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie. Sonderheft, 1), S. 9–80.

15 Vgl. Eugen Ludwig: Julius Kollmann (1834–1918), in: Andreas Staehelin (Hg.): Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten. Bildnisse und Würdigungen, Basel 1960, S. 186f.

16 Vgl. Paul und Fritz Sarasin: Steinzeit von Ceylon, Wiesbaden 1908 (Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon, 4), hier S. 21, 32 und 43.

17 Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), PA 1245a K 3 (1): Felix Speiser: Onkel Paul, Typoskript (Fotokopie, Seiten unten unvollständig, da Original grösser als A4), S. 1–5, hier S. 3 (über die Herkunft der Fotokopie ist im StABS nichts bekannt); die Heirat erfolgte erst 1918,

anderen Reisebegleiter zu wählen und darüber hinaus der Ethnologie einen bevorzugten Platz einzuräumen. Paul Sarasin blieb dem Projekt aber über seine Kontakte mit Felix Speiser verbunden. Und schliesslich traf Fritz Sarasin eine gute Wahl; er konnte den Museums-Zoologen Jean Roux als gleichaltrigen Reise- und Forschungspartner und Felix Speiser als angehenden Feldforscher und Mitarbeiter einsetzen. Es hätte, wie die folgenden Auszüge aus dem Briefwechsel Speiser-Sarasin und aus Speisers Aufzeichnungen zeigen, auch anders kommen können.

Felix Speiser holte sich für die bevorstehende Feldarbeit Rat bei verschiedenen erfahrenen Ethnologen, aber auch bei Leuten, die schon Teile der Südsee bereist hatten. Dass die Reise für ihn nach Süd-Melanesien, genauer: in die Neuen Hebriden gehen sollte, war einem frühen vom «anregenden Geheimrat von Luschan» erhaltenen Hinweis zu verdanken, wie Speiser in seinem selbst verfassten Lebenslauf 1948 festhalten wird.[18] Die Verknüpfung mit der Suche nach den Kleinwüchsigen war vermutlich vor allem ein Anliegen der Basler Forscher, das aber auch von Luschans Überlegungen entsprach.[19] Auf eine Kurzformel gebracht sollte Speiser in den Neuen Hebriden, also in Süd-Melanesien, Pygmäen als Nachkommen einer postulierten Frühbevölkerung nachweisen. Zum Geräteinventar würde unter anderem der gefiederte Pfeil – ein Pfeil mit als Stabilisatoren eingesetzten Vogelfedern – gehören und durch Grabungen wären in benachbarten Höhlen oder Felsüberhängen im Idealfall altsteinzeitliche Werkzeuge aufzufinden. Über diesen angestrebten Beitrag von Speiser zum umfassenderen Projekt Fritz Sarasins soll im Folgenden berichtet werden.

Ein Forschungsprojekt entwickelt sich – die Quellen

Bisher nicht adäquat ausgewertete Briefe von Felix Speiser an Fritz Sarasin (und einmal auch an Paul Sarasin) mögen helfen, den Werdegang des Projektes zu verfolgen. Erstmals standen mir zum Ver-

nach dem Tod der Mutter (Elisabeth Sarasin-Sauvain), vgl. Sarasin, Nachtrag zur Stammtafel (wie Anm. 9), S. 12 und 19.

18 Zur Erinnerung an Prof. Dr. Felix Speiser (wie Anm. 11), S. 3.

19 Von Luschan (wie Anm. 12); Speiser war seit 1908 Mitglied der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* und damit auch Empfänger der Zeitschrift mit dem Beitrag von Richard Neuhauss: Über die Pygmäen in Deutsch-Neuguinea und über das Haar der Papua, in: Zeitschrift für Ethnologie 43 (1911), S. 280–287.

gleich auch Felix Speisers zweiteiliges Feldtagebuch von 1910–1912 und weitere Notizen von ihm zur Verfügung.[20]

Felix Speiser legt sich in einem ersten erhaltenen Brief, den er bereits am 29. Januar 1909 noch von Berlin aus an Fritz Sarasin richtete, auf die Neuen Hebriden als das von ihm bevorzugte Forschungsgebiet fest. Dies nachdem er die Frage nach einem besonders geeigneten Gebiet in Berlin mit den Forschern und Lehrern Karl von den Steinen (1855–1929) und Felix von Luschan sowie mit Max Thiel, Generalkonsul der deutschen Südsee-Besitzungen und Sammler für mehrere Museen, erörtert hat. Interessant sind die dabei vorgebrachten Gründe für und wider bestimmte Gebiete, die hier dem *in extenso* wiedergegebenen Brief zu entnehmen sind:[21]

«29.1.1909

Sehr geehrter Herr Doktor,
Ich erlaube mir, als Fortsetzung der Unterredung, welche ich um Weihnachten mit Ihnen haben durfte, Ihnen weiteren Bericht über die Entwicklung meiner Reisepläne zu machen; kürzlich habe ich darüber auch an Onkel Paul [*Sarasin*] geschrieben.

V.d.Steinen riet mir ab, gegenwärtig den Bismarckarchipel zu bereisen, da gerade jetzt dort zwei grosse Expeditionen sind, gegen welche ich als Einzelner nicht gut aufkommen könne. Wenn ja auch diese Expeditionen in erster Linie sammeln & meine Arbeit ja mehr eine eingehende Erforschung eines Stammes in anthropol. &ethnol. Beziehung wäre, so wäre das Arbeitsgebiet doch nicht mein eigenes. Er erwähnte Südamerika. Dazu habe ich aber keine besondere Lust & er selbst gab mir zu, dass es interessanteres gäbe. Er meinte, ich solle mich an [*Georg*] Thilenius in Hamburg machen, ev. nähme der mich für ein Jahr als Ersatzmann in die Hamburger Südsee expedition. Das wäre natürlich eine famose Vorübung, nur glaube ich nicht an eine Erfüllung des Wunsches. Immerhin will ich mal zu Thilenius gehen. Der obere Mekong gefiel ihm nicht besonders. Auch ich fürchte mich vor den dort jedenfalls sehr verwickelten anthropol. Zuständen, auch ist gegenwärtig die Südsee entschieden im Brennpunkt des Interesses. Er erwähnte auch Sumatra.

[*Eduard*] Hahn sprach von Barka. Das ist aber wohl mehr für einen Orientalisten.

Durch v. Luschan lernte ich Generalkonsul Thiel der deutsch. Südseebesitzungen kennen. Er sprach sehr ermutigend von N.Guinea selbst, das ist ja auch

20 Das Feldtagebuch und die Notizen befinden sich im Archiv des Museums der Kulturen Basel (MKB), Rubriken Forschungsreisen bzw. Forscher, und ist noch nicht detailliert erfasst. Ich danke Frau Dr. Anna Schmid und Frau Dr. Beatrice Voirol für den Zugang zu den von der Familie Speiser schrittweise übergebenen Dokumenten.

21 StABS, PA 212 T 2 XXXI, Nr. 136a: Felix Speiser an Fritz Sarasin (zeichengetreue Transkription, Ergänzungen des Herausgebers kursiv in eckigen Klammern).

noch ganz jungfräulich, ca 50 km im Innern & dort könne man sich jetzt sehr wohl aufhalten mit einigen Soldaten.

Ebenso riet er mir zu den Admiralitätsinseln, nur müsse ich noch einige Jahre warten, bis die dort zu errichtende Polizeistation ihren Einfluss geltend gemacht habe. Die Kosten im allgem. seien dort überall zieml. geringe. So will ich mir also diese Gebiete für später sparen.

N.Mecklenburg etc. wird jetzt bearbeitet, in die Salomonen will v.Luschan gehen.

So komme ich denn wieder auf meine alte Liebe, die N.Hebriden zurück. So wie ich die Litteratur übersehe, ist dort noch gar nie wissenschaftlich gearbeitet worden. Ein paar Missionsberichte ist alles was ich finden kann. Da wäre also noch ein ideales Feld – wenn – von den Eingeborenen überhaupt noch viel da ist. Dort setzte nämlich der Anwerbungsbetrieb zuerst & am stärksten ein, die Missionäre mögen, ihres zahllosen Erscheinens wegen dort auch mitgeholfen haben, dazu ist keine einheitliche Regierung [*vorhanden*], so dass schon Berichte aus den achzigern Jahren über eine erschreckende Degeneration & Abnahme der Bevölkerung klagen.

Aber Reste werden wohl noch vorhanden sein & und man könnte retten was noch zu retten ist, ev. kann ich ja immer [*noch*] mich nach N.G. [*Neu Guinea*] verpflanzen. Dazu sind Missions- und Handelsstationen dick gesaet, so dass auch genügend Reiseverbindungen & Verpflegungsstützpunkte da wären.

Bedauerlich ist nur der Mangel einer Regierung.[22] Ich müsste mich eben beim franz. &engl. Konsulate akkreditieren lassen & bei den diversen Missionsgesellschaften. Dann sollte es gehen.

Ich will also dieses Gebiet vorläufig als mein festes Ziel betrachten, bis triftige Gründe dagegen sprechen sollten.

Die Aru-Inseln «glusten» mich offen gestanden nicht.

Ich bin sehr froh, dass ich bald hier weg kann. Ich verfaule beinahe & könnte ebensowohl in einer Wildnis mit ein paar Büchern sitzen, als hier, was Anregung anbetrifft. Dazu wird man hier so flügellahm, stösst da auf Hindernisse & dort & muss stolz sein, wenn man als bedeutendes Tagewerk zwei Bändchen aus einer Bibliothek heimbringt. Den Seziersaal habe ich kürzlich ganz aufgegeben, das ist Zeitdiebstahl.

Ich sammle jetzt nur noch die Litteratur über die N.Hebr. & die Nachbargebiete & das ist wohl das Gescheiteste, was ich tun kann.

In dem ich Sie bestens grüsse verbleibe ich Ihr sehr ergebener Felix Speiser Königin Augusta Str. 21[II] Berlin

[*Am Rand:*] Gruss an Dr. [*Jean*] Roux.»

22 Die Neuen Hebriden wurden ab 1906 als Kondominium von den Kolonialmächten Frankreich und Grossbritannien gemeinsam verwaltet; die beiden autonomen Verwaltungen mit je eigener Polizei arbeiteten jedoch teilweise nach gegensätzlichen Zielvorstellungen. Das Kondominium wurde völkerrechtlich abgesichert durch einen internationalen Gerichtshof mit je einem französischen und englischen Richter, einem spanischen Oberrichter, einem spanischen Staatsanwalt sowie einem Gerichtsschreiber und einem Pflichtverteidiger für Fälle, die «Natives» betreffen, beide von den Niederlanden abgeordnet, vgl. Felix Speiser: Südsee Urwald Kannibalen. Reiseeindrücke aus den Neuen Hebriden, Leipzig 1913 (2. Aufl.: Stuttgart 1924), S. 4f. mit Bild B6 vor S. 17.

Einem Brief vom 5. Juli 1909 aus dem Hotel *Alexandra* in Arosa, wo Felix Speiser im Frühjahr und Sommer 1909 eine Lungenerkrankung auskurieren musste, ist zu entnehmen, dass er intensiv weitere Literatur über die Neuen Hebriden studiert und dass er sozusagen als Probearbeit am Basler Museum die Kei- und Aru-Sammlung von Jean Roux bearbeiten soll. Ferner will Speiser noch ein vier- bis achtwöchiges Praktikum in Anthropologie in Zürich bei Professor Rudolf Martin (1864–1925) absolvieren. Auffallend ist, dass niemand daran denkt, dass sich Speiser auch Erfahrung im kontrollierten Ausgraben zulegen sollte.

Soviel zu Speisers Vorbereitungen: Er will also in die Neuen Hebriden reisen und sich allen Unwägbarkeiten zum Trotz einen eigenen Überblick verschaffen. Er denkt dabei, wie im Gespräch mit von den Steinen festgehalten, dass «meine Arbeit ja mehr eine eingehende Erforschung eines Stammes in anthropol. &ethnol. Beziehung» sein sollte. Seine ersten ethnologischen Texte sind in dieser Zeit entstanden.[23]

Was genau war denn der konkrete Forschungsplan von Felix Speiser? Eine erste Antwort auf diese Frage scheint er in einem Brief an Onkel Paul Sarasin zu geben; er schreibt kurz nach seiner Ankunft in den Neuen Hebriden, dem heutigen Vanuatu:[24]

«Port Vila, Isle of Sandwich, New Hebrides
5. Mai 1910

Lieber Onkel,
Ich bin wohlbehalten hier in dem wirklich wunderschönen Pt Vila angekommen & will Dir nur kurz berichten, wie die Sachen stehen & was meine Pläne sind.

Ich musste in Nouméa N.Caled. 15 Tage sitzen & habe in dieser Zeit viele frühere Kolonisten aus den NHebr. gesprochen & Empfehlungen dorthin gesammelt. Die Situation ist die, dass in den meisten Inseln die Civilisation schon stark Boden gefasst hat. Wirklich primitive Zustände sollen nur noch in Mallikollo [*Malekula*], Esp.Santo & Aurora [*Maewo*] sein & diese Inseln, wenigstens die zwei ersten, sollen mit einiger Vorsicht schon zu besuchen sein. An den Küsten sitzen beinahe überall schon Colonisten & Missionare[.] Wenn auch die

23 Vgl. Felix Speiser: Pfeile von Santa Cruz, in: Archiv für Anthropologie N.F. 8 (1909), S. 308–311; ders.: Beiträge zur Ethnographie der Orang Mamma auf Sumatra auf Grund der Sammlung G. Schneider im ethnologischen Museum zu Basel, in: Archiv für Anthropologie N.F. 9 (1910), Heft 1/2.

24 StABS, PA 212 T 2 XXXI, Nr. 140: Felix Speiser an Paul Sarasin: Die A4-Blätter sind mit römischen Ziffern nummeriert, so dass die Briefseiten 1–4 auf Blatt I, die Seiten 5–8 auf Blatt II, die Seiten 9–12 auf Blatt III stehen etc.; die grosse, flüssige Schrift ist gut lesbar (zeichengetreue Transkription, Hervorhebungen des Herausgebers sind als Unterstreichungen markiert).

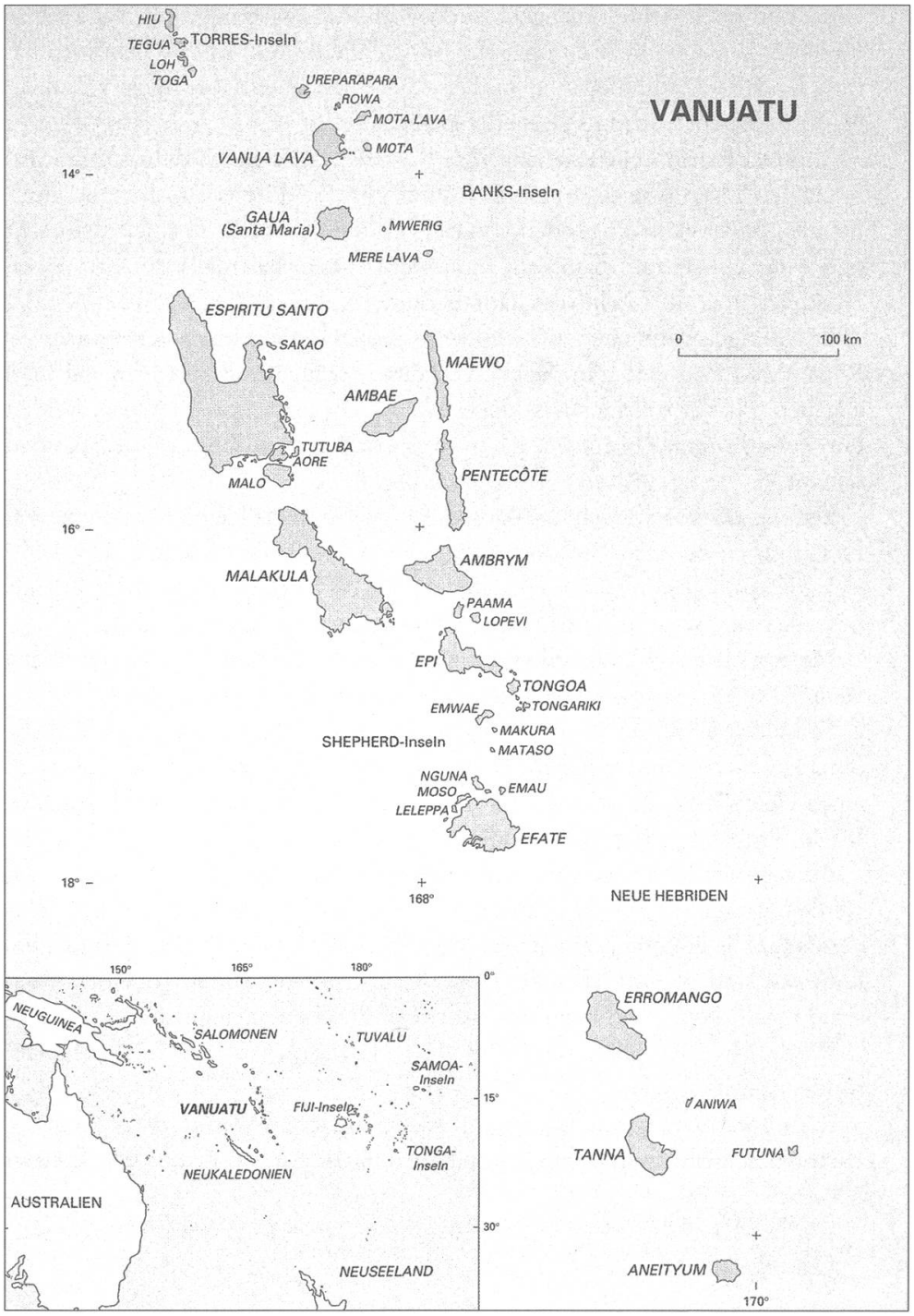


Abbildung 1

Karte von Vanuatu in Süd-Melanesien, in: Christian Kaufmann: Vanuatu: Kunst aus der Südsee, Basel 1997, S. 31 (Kartographie: Christine Chauviat, exORSTOM).

Leute dort noch viel Ursprünglichkeit bewahrt haben, so tragen sie doch schon Hosen & kennen andere europäische Annehmlichkeiten. Es sind bei ihnen natürlich noch viel ethnologische Studien zu machen, aber sicher solche subtilerer Natur & das spare ich mir gerne für später.

[…] Der französische Resident [*Jean Colonna*], bei dem ich zu Gast bin, wird in einigen Tagen eine ca. 14 tägige Inspektionsreise durch den Archipel unternehmen & hat mich eingeladen, ihn zu begleiten. Ich werde so eine ausgezeichnete Gelegenheit zum Sammeln (hoffe ich) haben, jedenfalls mir aber einen Überblick über die Inseln verschaffen können.

Er will mich dann auf Esp[*iritu*] Santo (Canal du Segond) absetzen, von wo Ende des Monats eine französische Vermessungsexpedition ins Innere der Insel abgehen soll, der ich mich anschliessen kann. Die Leute, ca. 20 Mann, werden dort etwa 4 Monate bleiben & ich werde sie begleiten, so lange mir das passend scheint.

Dann gedenke ich mich im Norden der Insel auf eine kleine Missionsstation [*zu*] begeben & versuchen dort eingehendere Studien zu machen. Der kath. «Vicaire apostolique» [*Victor Douceré*], der die NHebriden gut kennt, teilte mir mit, die Leute seien dort noch sehr primitiv, aber nicht mehr gefährlich.

Nächstes Jahr soll Mallikollo vermessen werden & auf diese Weise könnte ich auch ins Innere einer Insel gelangen. Das ist doch wirklich chance, nicht?

So viel kann ich nun schon sagen, dass die Bevölkerung sich aus verschiedensten Elementen zusammensetzt & dass es nötig sein wird, um einigermassen einen Überblick zu bekommen, an möglichst vielen Punkten auf möglichst allen Inseln, Proben zu nehmen & Studien zu machen.

Auch spuckt die Sage von den «Waldmenschen» hier recht kräftig & ich werde darum auf Höhlenforschung meine Aufmerksamkeit richten. Ein Hindernis für alle Unternehmungen ist, dass Arbeitskräfte ungemein schwer zu bekommen sind & dass ich mein Gepäck auf das Notwendigste werde zu beschränken haben. (Und mein riesenschwerer Photographenapparat.).

Persönlich geht es mir ausgezeichnet; […] Die Malaria scheint auch nicht besonders heftig zu sein.

Ich bitte Dich, Herrn Dr. Fritz [*Sarasin*] bestens von mir zu grüssen; im nächsten Schreiben hoffe ich Dir von Arbeit, nicht nur von Plänen berichten zu können.

Mit herzl. Grusse
Dein Felix».

In diesem am Beginn des Aufenthalts in den Neuen Hebriden skizzierten Plan dominiert deutlich als erstes Ziel das anthropologisch-prähistorische Paradigma: Finde und sichere im Inselinneren die Spuren einer frühen Bevölkerung und betreibe Höhlenforschung. «Subtilere» ethnologische Studien werden noch aufgeschoben. Vom neuen Ansatz, mit einem halb-stationären Vorgehen eine grössere Nähe zur Bevölkerung der besuchten Dörfer zu finden, hat Speiser zweifellos Kenntnis; die zitierte Notiz zum Gespräch mit von den

Steinen in Berlin zeigt es.[25] Auf der Anreise aus Europa hat Speiser in den australischen Zentren Adelaide, Melbourne und Sydney sowie in Nouméa (Neukaledonien) die Museen besucht und mit Fachleuten Kontakte geknüpft – in Nouméa auch mit «presbyterianischen Missionarsfamilien [...] insbes. Maurice Leenhard[*t*]» (1878–1954),[26] aber mit Ausnahme des letztgenannten, mit dem auch ein brieflicher Kontakt hergestellt wurde, gibt keiner dienliche Ratschläge für den Umgang mit den Einheimischen.

Immerhin hatte Speiser einen brauchbaren Leitfaden für die Feldarbeit ganz wörtlich zur Hand, sein persönliches Exemplar der *Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen, für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte*, verfasst von Felix von Luschan. Die Broschüre zeigt deutlich die Spuren ihrer intensiven Verwendung (Abb. 2). Speiser fügte dem nummerierten Fragenkatalog handschriftlich sowohl Ergänzungen als auch ein Schlagwortverzeichnis hinzu. Für jeden Eintrag in diesem Verzeichnis wird auf die entsprechende thematisch geordnete Gruppe von Fragen und innerhalb der Gruppe auf die darin wichtigen Fragen verwiesen.[27]

Anhand der Aufzeichnungen im Feldtagebuch sowie der Schilderungen in den Briefen an «Herrn Dr. Fritz Sarasin» lässt sich nachvollziehen, was aus dem oben geschilderten schönen Plan verwirklicht werden konnte und wo ein Scheitern drohte: Für das Sammeln versucht Speiser schon gleich sich die Unterstützung Dritter zu sichern. So trifft er am 16. Mai 1910 auf Malekula eine Familie Dupuy und einen Herrn Merian. Joanès, dem Sohn von Dupuy, erteilt er den Auftrag zum Sammeln bei der Inlandbevölkerung und übergibt ihm zu diesem Zweck vorerst £ 10, was nach Speisers Angaben damals einem Wert von 250 Schweizer Franken (Goldfranken) entsprochen hat.[28]

25 Von Luschan seinerseits empfiehlt auch das Erlernen mindestens einer einheimischen Sprache, vgl. Felix von Luschan: Zur Ethnographie des Kaiserin Augusta-Flusses, in: Baessler Archiv 1 (1911), Heft 2, S. 103–117, hier S. 116f.

26 MKB, Archiv prov. Sign. 08-0054: Felix Speiser: Reisetagebuch 1910–1912, 2 Hefte (nicht paginiert), hier Heft 1 (Februar 1910–September 1911), 29. April 1910 (die Zitate sind im Folgenden unter dem im Text angegebenen Datum zu lokalisieren).

27 Vgl. Felix von Luschan: Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte, in: Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen, hrsg. von Georg von Neumayer, 3. Aufl., Hannover 1905 [Separatabzug] (dazu 3 Seiten Index, handschriftlich, am Schluss eingeklebt) (als Separatum in der Bibliothek des Museums der Kulturen Basel vorhanden); von Luschan nimmt darin in seinen Erläuterungen und Begründungen auf erfahrene Feldforscher wie etwa Alfred Cort Haddon, Franz Boas oder Karl von den Steinen Bezug, nicht aber auf John G. Garson / Charles H. Read (Hgg.): Notes and queries on anthropology, 3. Aufl., London 1899, die auch Felix Speiser nie erwähnt.

28 Basierend auf einem Vergleich zwischen der aktuellen Kaufkraft in der Schweiz mit jener von 1910 entsprechen 250 Goldfranken heute je nach Branche einem Betrag von mindestens 2500 bis 10'000 CHF.

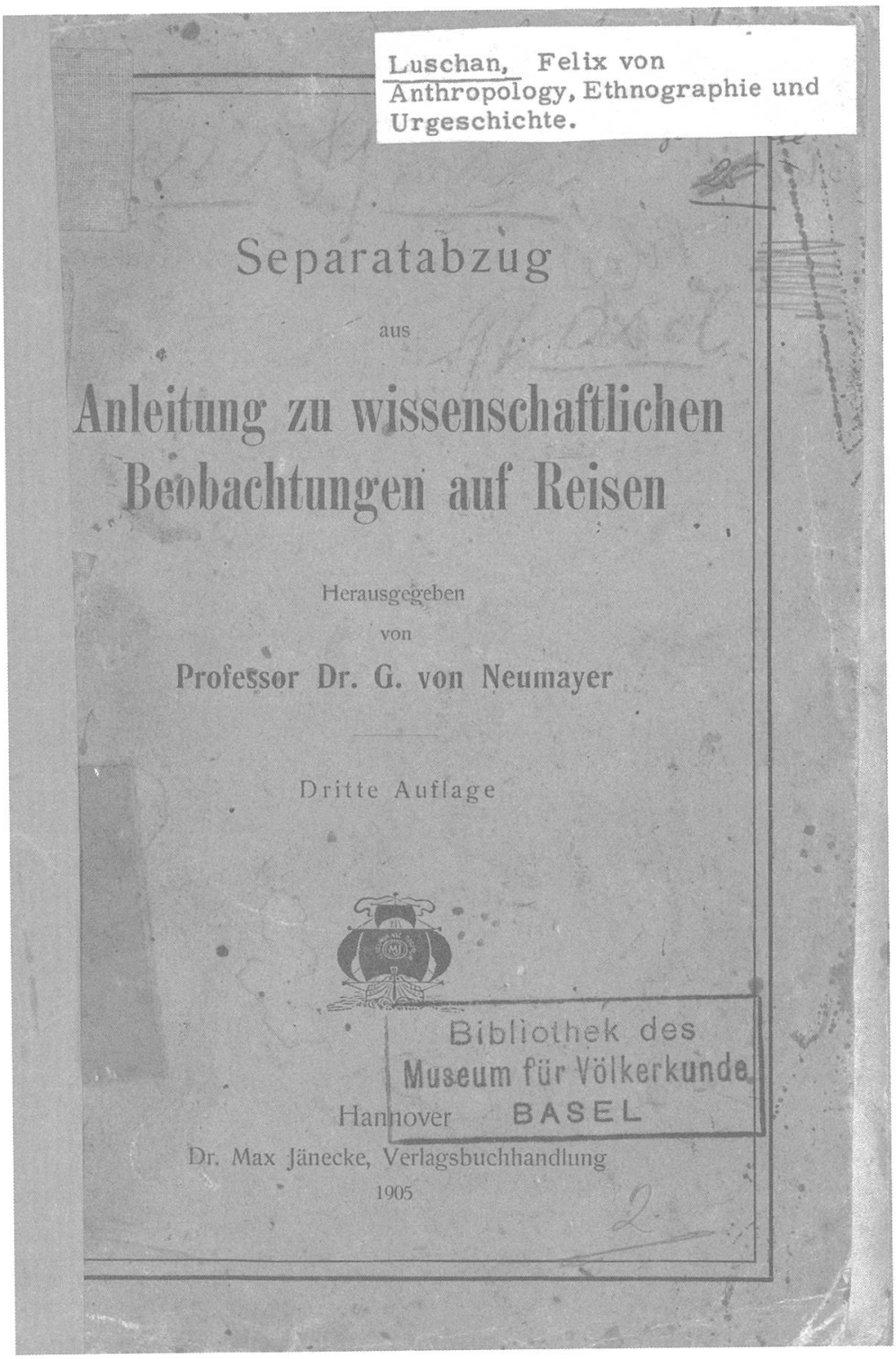


Abbildung 2

Das in den Neuen Hebriden von Felix Speiser benutzte Handexemplar der *Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen, für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte*, verfasst von Felix von Luschan (wie Anm. 27) (Bibliothek des Museums der Kulturen Basel, Separatum von Luschan).

Bei diesen Gesprächen erfährt er am 16. Mai auch, dass die Inlandbewohner nur mit Penisfutteral bekleidet seien: «Sie kennen den gefiederten Pfeil nur noch dem Hörensagen nach.» Diese Formulierung zeigt, dass Speiser schon damals mit der Sarasinschen Idee vertraut war, dass der gefiederte Pfeil ein Indikator für eine frühe Kulturstufe einer Alt-Bevölkerung, ja geradezu ein Leitfossil sei.[29]

Erfreulich gestaltet sich während der Reise mit dem französischen Residenten Jean Colonna eine erste Bekanntschaft mit den einheimischen und den europäischen Bewohnern der Insel Vao vor der Küste von Malekula. Wenig erfreulich sind sodann die Umstände dort, wo Speiser abgesetzt wird, nämlich am Canal du Segond, der die kleine Insel Malo von der Insel Espiritu Santo trennt, die ihren Namen dem spanischen Entdecker Pedro Fernandes de Quiros (1565–1614) verdankt. Die Einheimischen leben alle als Arbeitskräfte auf von Europäern, den Kolonisten oder *colons*, geführten Pflanzungen und nicht mehr in Dörfern. Dies ist somit kein Ort für Forschungen. Mit Pflanzern, die Speiser beherbergen (sollen), kommt es zu Konflikten; einmal zieht er aus, einmal wird er zum Gehen genötigt. Was tun?

Mit Georges Dedieu, einem weiteren Pflanzer auf Santo, bricht Speiser zu einer Fahrt im Segelkutter an die Westküste von Malekula auf, um Arbeitskräfte aus dem Innern der Insel von der als Big Nambas bekannten Bevölkerung anzuwerben. Speiser hofft, selber die noch unerforschte Inlandbevölkerung besuchen zu können. Der Pflanzer marschiert ins Inselinnere, um dem Häuptling ihre Anliegen vorzubringen. Aus seiner Erzählung bei der Rückkehr lässt sich vermuten, dass in den Inlanddörfern gerade ein grosses Rangerhöhungsfest oder ein komplexes Schweineritual stattfindet. Weit über tausend Männer sollen versammelt gewesen sein. An einem der folgenden Tage soll auch Speiser mit Genehmigung des Häuptlings ins Innere aufbrechen.

Allein, Bourbaki, der einheimische Angestellte und Dolmetscher des Pflanzers, wird in der Nacht vom 14./15. Juni 1910 in seinem Heimatdorf nahe der Küste an der Tisvel Bay («Tesbel Bay») mit seinem eigenen Gewehr umgebracht. Es soll sich um eine Abrechnung in einem internen Konflikt gehandelt haben. Speiser ergreift die Initiative und führt eine Patrouille aus bewaffneten Mitreisenden in

29 Zum Thema des gefiederten Pfeils, vgl. Christian Kaufmann: Felix Speiser's fletched arrow: A paradigmatic shift from physical anthropology to art styles, in: Michael O'Hanlon / Robert L. Welsch (Hgg.): Hunting the gatherers. Ethnographical collectors, agents and agency in Melanesia, 1870s–1930s, New York/Oxford 2000, S. 203–226, hier S. 204.

dieses Dorf. Die Leiche des Ermordeten wird bestattet (um Kannibalismus auszuschliessen) und Speiser gelingt es, einen angeblich Schuldigen festzuhalten. Eine Reparationsforderung gilt dem Dorf der beiden Mörder. Zwei Schweine und die Tatwaffe werden vom Dorfhäuptling ausgeliefert und der Empfang mit einem Gegengeschenk des Pflanzers und des «Recruiters» bestätigt. Man versöhnt sich, aber an einen Besuch der Inlanddörfer ist nicht mehr zu denken.[30]

Felix Speiser kehrt nach Santo zurück und sitzt bis Anfang Juli in Luganville fest, da es keinen fahrplanmässigen Schiffsverkehr gibt. Und vom Vorhaben einer französischen Vermessungsexpedition ins Landesinnere der grossen Insel Santo, das vom französischen Residenten angekündigt wurde, ist weiterhin nichts zu hören. Schliesslich ergibt sich dank der Hilfe eines französischen Missionars eine Gelegenheit, mit einem Segelkutter nach Vao zu fahren und sich beim dortigen Missionar, Père Jamond, als Gast einzuquartieren. Speiser kann sich vorstellen, auf der kleinen Insel eine Dorfstudie zu machen. Allerdings notiert Speiser am 7. Juli 1910:

> «Beziehe kleines Zimmer bei Père Jamond. [...] Er kennt [...] die Eingeborenen à fond & weiss viele ihrer Sagen etc. Er sagte mir, es sei ohne Kenntnis der Sprache ganz hoffnungslos, etwas aus den Leuten heraus zu kriegen & die Sprache erlerne man erst nach ca 1 Jahre. Voilà. Ich muss mich also darauf beschränken[,] aus ihm möglichst viel heraus zu bohren – was er sich auch nicht ungern gefallen lässt. Ich hätte hier ein ideales Arbeitsfeld, wenn ich mehr wüsste, wie die Sache anzupacken [*sei,*] um ins ‹Innere der Natur› zu dringen.»[31]

Auf Vao kommt er beim anthropologischen Vermessen mit den Leuten, vor allem den jüngeren, in Kontakt. Speiser hofft, zwei Arbeitskräfte, also *boys*, engagieren zu können. Um so prägender das Erlebnis, das er im Reisetagebuch wie folgt beschreibt:

> «10. Juli 1910 [...] Schöner Tag, der für mich traurig endete, denn der Emile Mercet [*Schiffsname*] hat durch übrigens haltlose Drohungen ungefähr alle jungen Leute der Insel requiriert. Es stimmte mich sehr traurig, in der Dämmerung die 30 Männer abfahren zu sehen, zum Geheul der Weiber. Ich sah so einen Ver-

30 MKB, Reisetagebuch, Heft 1, 5.–17. Juni 1910, mit Kopie von brieflicher Meldung des Vorfalls an den Regierungsbeauftragten; der missglückte Besuch bei den Big Nambas ist Inhalt von Kapitel IV «Recruiting for Natives» in der englischen Reisebeschreibung, vgl. Speiser (wie Anm. 62).

31 MKB, Reisetagebuch, Heft 1, 7. Juli 1910; zu Rév. Père J.B. Jamond (ohne Ordenszugehörigkeit) vgl. Patrick O'Reilly: Travaux inédits de linguistique des missionnaires maristes aux Nouvelles-Hébrides, in: Journal de la Société des Océanistes 7 (1951), S. 249–253, hier S. 251.

fall der Kultur voraus, denn wenn es auch nur auf 5 Monate ist & die Leute es gut haben, werden sie doch aus ihrem Milieu heraus gerissen.»

Die Haltung der katholischen Priester hält Speiser für zweideutig:

«Einerseits erkannten sie das Haltlose der Drohungen Montégus [*Kapitän der «Emile Mercet»*], andererseits freuten sie sich über den Fortschritt, den die ‹civilisation› dadurch machen werde.
[…]
‹Mich packt der Kanaken ganzer Jammer an› [*frei nach Goethe, Faust I, Vers 4406*].
Ich gebe alle Schuld an den Greueltaten der Eingeb[*orenen*] den Weissen. Wären die Weissen immer nur ebenso gut gewesen als die anderen, so hätte immer eitel Frieden geherrscht.»[32]

Auf Vao kann Speiser erstmals einen Schädel erwerben. Und er sucht unter überhängenden Korallenfelsen vergeblich nach prähistorischen Spuren. An Fritz Sarasin berichtet er am 15. Juli 1910 unter anderem:

«In Vao sind einige überhängende Korallenfelsen. Ich habe unter denselben gegraben, aber ganz ohne Erfolg. Dagegen fanden sich in dem anstehenden Felde einige Topfscherben. Ein Eingeborener brachte mir dann viel ähnliche von Mallicollo [*Malekula*] & ganz gleiche Scherben fand ich letzthin am Canal du Segond. Die Industrie soll in Santo an der Bay St Philip [*and St James, d.h. an der Big Bay*] heimisch gewesen sein, jetzt sei sie fast ausgestorben, Der Handelsweg nach Vao sei über Malo (Süden v. Santo) gegangen. Woher die Industrie stammt[,] ist mir ganz unerklärlich, kaum von den Spaniern, da Quiros sie in seinem Berichte erwähnt (Er schwindelt darin zwar mächtig).»[33]

Weiterhin ohne Hilfskraft entscheidet sich Speiser nach Port Olry, im Norden der Insel Santo, auf die ihm vom Apostolischen Vikar «Mgr Douceré [*Monseigneur Victor Douceré*]» empfohlene dortige Missionsstation zu ziehen. Er hofft, von dort aus ins Innere der Insel zu gelangen, wo ja die kleinwüchsigen Inlandbewohner leben sollen. Sind es Pygmäen? Auf die entscheidende Frage gibt es eine schnelle und positive, aber auch eine langsame und in letzter Konsequenz (erst 1928) negative Antwort. Dazu später mehr.

32 MKB, Reisetagebuch, Heft 1, 10. Juli 1910.

33 StABS, PA 212 T 2 XXXI, Nr. 144: Felix Speiser an Fritz Sarasin, S. IIIa/b; zur Töpferei gemäss Bericht von Pedro Fernandes de Quiros, vgl. George Collingridge De Tourcey: The First Discovery of Australia and New Guinea, Sydney 1906, chapter 11 («Queiroz's Voyage», keine Paginierung) («very well-worked pots») (URL: https://www.gutenberg.org/files/17022/17022-h/17022-h.htm#ch-11, Zugriff vom 28.07.2020).

Am 26. August 1910 notiert Speiser im Feldtagebuch:

«Ich mache jetzt die Probe aufs Exempel meiner Umsattelei [*Hervorhebung des Herausgebers*]. Ich hatte doch recht, denn ich bin glücklich. Faul bin ich nicht, wenn schon ich ethnologisch mehr arbeiten könnte. Allein ich sehe die Hoffnungslosigkeit derartiger Studien in meinem Falle ein & glaube, die tiefere Ethnologie mit guten Gewisse bei Seite lassen zu dürfen, zumal ich jetzt hier von Pt Olry wenigstens eine recht vollständige Sammlung & gute Kenntnis des äusseren Lebens habe & ein ganz respektables anthropologisches Material. Es handelt aber jetzt darum, dasselbe einzupacken. Eine unangenehme, halbpatzige Arbeit. Und ich muss nochmals sagen, dass ich mit mir & meinem Lose zufrieden [*bin*]. Und ich denke viel an zu Hause & an – meine Bekannten.»

Über die Briefe, die ihn bald darauf aus Europa erreichen, darunter einer von von Luschan, notiert Speiser am 7. September 1910:

«Ich hatte an allen als Zeichen von Interesse grosse Freude; besonders freute mich in Onkel Pauls [*Sarasin*] Brief die Nachricht, dass Fritz Sarasin im nächsten Jahr nach N.Caled. kommen & dort die Fauna studieren wolle.»

Speiser notiert über sein erstes Erfolgserlebnis:

«17.–19. Oktober Excursion in die Berge westlich von Talamacco. Entdeckung der Tsoghais [*später Tota genannt*]. Freude darüber & Bericht an Onkel Paul. Hoffe es sei keine vergebliche, unnütze Freude & die Sache halte auch vor den Gelehrten stand. Ist es so wichtig, wie ichs mir denke, so hat sich die ganze Reise schon rentiert & ich habe meinen Platz unter den Forschern. Ich hätte dann die Reise & das ganze Drum & Dran nicht vergeblich unternommen & der Anfang zu guter Laufbahn wäre gelegt, wenn die Ausarbeitung meines Materials dementsprechend wird.»

«20. Oktober [...] Schreiben an Onkel Paul über die Tsogais [*Tota*]. Er soll die Sache prüfen & wenn er sie gut findet vor der Naturf. Ges. [*in Basel*] deponieren & ein Schreiben an von Luschan befördern & ev. der Berliner Anthropolog. Ges[*ellschaft*] Mitteilg. machen. Er wird dann wohl auch eine Notiz in den [*Basler*] Nachr[*ichten*] loslassen, da er ja in freundschaftlichster Weise um Reklame für mich besorgt ist.»[34]

Neben Erfolgen hat Speiser auch Rückschläge zu verzeichnen. Ein Herr Gordon weist ihm am 10. und 11. November 1910 den Weg in die Töpferdörfer Wus und Pespia an der Westküste von Santo. Al-

34 MKB, Reisetagebuch, Heft 1, 17.–20. Oktober 1910 (Hervorhebungen des Herausgebers sind als Unterstreichungen markiert); Vortrag vom 18. Januar 1911 vor der Naturforschenden Gesellschaft in Basel: «Dr. P. Sarasin im Namen von Dr. F. Speiser: Vorläufige Untersuchungen über einen melanesischen Volksstamm von kleiner Statur auf der Insel Espiritu Santo (Neu-Hebriden)», in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 23 (1912), S. 321–324 [Chronik der Gesellschaft, Biennium 1910–1912], hier S. 321.

Abbildung 3

Felix Speiser mit Begleitern im Innern von West-Santo, 1910 (Museum der Kulturen Basel, Fotoarchiv, (F)Vb 2090 Negativ [Ausschnitt]).

lein, am 17. November 1910, stellt er beim Entwickeln der Platten fest:

> «Die Photos sind fast alle sehr verdorben, sie schmelzen zusehends, wohl wegen der ganz abnormen Feuchtigkeit, bei der sie nicht trocknen. Ich bin sehr geknickt, da gerade von diesen die meisten Unica sind & mir 1 Monat kosten, wenn ich sie wieder machen will.»

Mit dem rechtzeitig bestellten Nachschub an photographischen Platten sowie an Präparierungshilfen und Verpackungsmaterialien für die zoologischen Belegexemplare will es schon im ersten Jahr nicht recht klappen, was der Stimmung wiederholt Abbruch tut. Ein weiteres Problemfeld tut sich auf. Speiser notiert am 18. November 1910:

> «Habe den ganzen Tag an den Messungen herumstudiert, aus denen ich die Tota [*Speisers Bezeichnung für die klein gewachsene Inlandbevölkerung*] graphisch herausschälen möchte. Es gelingt aber nicht recht.»

Leider meldet sich bei Speiser auch ein «intermittierendes Fieber», wie er es nennt, das er mit Chinin unterdrückt und am 24. November erstmals als Malaria erkennt. Nach einem früheren freundlichen Schreiben von seinem Vater Paul Speiser-Sarasin erhält Speiser am 30. November 1910 einen weiteren Brief, zu dem er notiert:

> «Er [*Papa*] ist mit meinem Manuscripte von Big Nambas gar nicht einverstanden. Ängstlichkeit, Schwerfälligkeit, Misstrauen. Ich gedenke dagegen zu protestieren.»

Speiser hat zwei Tage später «endlich an Papa eine Antwort zusammengedrechselt, die nicht zu insolent», also nicht zu ungehorsam sein durfte.

Noch versucht Felix Speiser immer wieder, in Höhlen und unter Felsüberhängen («abris sous roche») durch Absuchen der Oberflächen und durch Abgraben zu prüfen, ob Zeugnisse einer Vorgängerkultur wie Steingeräte oder Topfscherben nachzuweisen seien. Am Ende des ersten längeren Aufenthalts in einem bestimmten Gebiet erstellt Speiser einen Auszug aus seinen diversen Notizen, in dem er systematisch alle irgendwie zutreffenden Fragen aus von Luschans Anleitung schriftlich festhält.[35]

Am 1. Dezember 1910 schreibt Speiser ausführlich an seine Schwester Ruth über seine Feldarbeit, unter anderem wie folgt:

> «Ich habe hier [*auf Santo*] eine kleine Menschenrace gefunden, die ich genau studieren möchte. Die kleinste Frau ist 134.4 cm hoch, der kleinste Mann 139.4 cm. Daneben giebt es aber sehr viel recht grosse & viele Mischlinge. Aus dem Wirrwarr meine Zwerge zu isolieren[,] ist nicht leicht & dürfte noch viel Mühe machen. Zum Glück kann ich mich bald mit Herrn Dr. Fritz Sarasin beraten.»[36]

Am 26. Dezember 1910 startet Speiser zum zweiten Mal einen mehrtägigen Ausflug auf den Santo Peak, die höchste Erhebung in den Neuen Hebriden. Diesmal klappt es. Nun geht es zuerst nach Port Vila und sodann Richtung Nouméa zum Treffen mit Fritz Sarasin und Jean Roux. In Port Vila stellt sich beim Öffnen der Kisten am 27. Januar 1911 allerdings heraus,

> «dass zahlreiche Photos zu Grunde gegangen sind durch Seewasser. Ist höchst ärgerlich. Finde dabei auch, dass meine Photo-Kunst im allgemeinen höchst pauvre ist. Ist eher eine miese Entdeckung & steigert den allgemeinen Kater, von dem ich durch Fritz Sarasin geheilt zu werden hoffe.»

Damit nicht genug. Die Kosten für das Packen seiner Kisten und für die Fracht nach Europa sind höher als von Speiser erwartet, wohl

35 Von Luschan (wie Anm. 27), S. 10; MKB, Archiv (noch nicht inventarisiert): handschriftliche Auszüge Speisers liegen vor für Port Olry-Santo, Ambrym, Pentecôte, Ambae (Aoba), Gaua; ferner hat Speiser regionale Hefte angelegt, in die er Wesentliches aus seinen in den acht vorhandenen Wachstuchheften im Oktavformat eingetragenen Notizen und Skizzen übertragen hat.

36 StABS, PA 1245a D 5: Felix Speiser an Ruth Speiser («An Bord SS Makambo», 1. Dezember 1910), 10 Seiten, hier S. 6.

gegen insgesamt £ 70 oder um die 1750 Schweizer Franken, errechnet er am 31. Januar 1911:

> «Das ist ja entsetzlich. Ich habe einen starken moralischen & hoffe ernstlich, Fritz [*Sarasin*] werde mich trösten.»

Bereits am 1. Januar 1911 hatte Speiser sich aus Port Vila brieflich an Fritz Sarasin gewandt:

> «Gerne wäre ich Ihnen bis Sydney entgegengereist. [...] Es ist mir äusserst wichtig, mich mit Ihnen besprechen & beraten zu können. Ich möchte Ihren Rat betr. meinen allgemeinen Arbeitsplan & speziell meine Pygmaeenstudien [*Hervorhebung des Herausgebers*] erbitten, indem ich nicht weiss, ob das bis jetzt gesammelte Material an Messungen, Photographien & die wenigen Schädel zu einer unanfechtbaren Feststellung der Race genügen, oder ob eine weitere Durchforschung von Santo, die zieml. viel Zeit erfordern wird, auf die Sache verwendet werden soll.
> Auch möchte ich Sie gerne zu einem Besuche der N.Hebr. überreden.»[37]

Am 14. Februar 1911 trifft Felix Speiser fiebrig und erschöpft («kaput, viel Chinin») in Nouméa ein. Er findet einen Brief von Missionar Maurice Leenhardt vor, «der mich auffordert, die Eingeborenen zu studieren», so die Notiz im Feldtagebuch unter dem 15. Februar 1911.

Das ersehnte Treffen mit Fritz Sarasin und Jean Roux in Nouméa findet bei deren Ankunft aus Europa («Beide sehr vergnügt») laut dem Feldtagebuch ab dem 25. Februar 1911 statt:

> «Ich freute mich wirklich ungemein, Dr. Fritz zu sehen & habe auch gleich viele gute Ratschläge von ihm empfangen.
> Auch fand er sofort, bei einem kleinen Spaziergang, einen Silex. Fabelhaft.»

Drei Tage später entdeckt Fritz Sarasin einen alten Abfallhaufen, sofort identifiziert als Kjökkenmöddinger, der sodann auch ausgegraben wird. Er enthält Tonscherben, aber keine Silexgeräte, ist also «neolithisch» (Feldtagebuch, 1. März 1911). Am 3. März notiert Speiser:

> «Hatte nachmittags Fieber. [...] Fritz ist angenehm, liebevoll besorgt & meint, ich müsse [*eine*] kräftige Chininkur machen. Ich finde das jetzt auch, denn eigentlich habe ich mich seit Big Bay [*Nord-Santo*] nie mehr ganz wohl gefühlt.»

37 StABS, PA 212 T 2 XXXI, Nr. 148: Felix Speiser an Fritz Sarasin, S. 1/2.

Und am 8. März 1911 schreibt Speiser einen Brief nach Berlin, um der Berliner Fachgesellschaft[38] Mitteilung zu machen, dort mitgeteilt in der Sitzung vom 29. April 1911:

> «Ich begann in Espiritu Santo, der grössten und nördlichsten Insel der Gruppe, und habe dort im Osten eine sehr gross gewachsene Bevölkerung gefunden, die jedoch bald völlig ausgestorben sein wird. Neben vielen Photographien und Messungen konnte ich eine gute Anzahl Schädel und Skeletteile erwerben.
> Meine zweite Station war in Big-Bay, Esp.S. Von dort machte ich eine Reise südlich ins Innere, in das Grenzgebiet der östlichen Rasse und einer sehr kleinwüchsigen Bergrasse (Mittel der Männer etwa 152.0 cm), die im ganzen Gebirge von West Santo zu finden ist. Sie ist aber schon vermischt, und ich habe auf mehrfachen Durchquerungen des Gebirges kein reinblütiges Dorf mehr finden können. Von dieser höchst interessanten Bevölkerung habe ich viele Messungen, ziemlich viel[*e*] Photographien, aber leider keine Schädel. Diese Rasse ist es, die die gefiederten Pfeile herstellt; sie dürfte auch mit der Töpferei in Verbindung gebracht werden, wie solche in zwei Dörfern, aber in jedem nach einem anderen System, betrieben wird.
> Überall an der Küste fand ich dann noch fremde Typen, die wohl auf Mischung mit polynesischen Elementen zurückzuführen sind, […].
> Ich beschränke [*nun*] meine Studien auf Anthropologie und Ergologie, und lasse Sprachen und abstrakte Fragen beiseite. Es wird in diesen Gebieten von den Missionaren ziemlich fleissig gearbeitet, ich könnte nicht Ähnliches leisten.»[39]

Im ganzen Text kein Wort über Pygmäen – der Kollmannsche Medianwert von maximal 150 Zentimeter für die Abgrenzung wurde ja auch deutlich überschritten. Das Thema ist damit aber noch nicht ganz vom Tisch.

Am 10. März 1911 nach der Abreise von Fritz Sarasin und Jean Roux nach Oubatche an der Ostküste von Neukaledonien überwiegen Freude und Dankbarkeit:

> «Ich bin nun wieder allein, habe aber durch Fritz [*Unterstreichung im Original*] wieder neuen Mut & Lust bekommen & freue mich eigentlich wieder auf die Arbeit. Habe ja nun auch die leichtere Aufgabe vor mir.
> Fritz ist ein ebenso guter & lieber Mensch als er gescheit & energisch ist. Immer vergnügt, witzig, geschäftig, produzierend hat er eine Grösse der Anschauung & Duldsamkeit, die als Endprodukt von Selbstkultur zu erstreben sind. Verhasst ist ihm nur die Philistrosität & mauvaise foi. Er hat einen ansteckenden Optimismus. […]
> Es ist rührend, wie er meine bescheidenen Leistungen anerkennt & hoch schätzt.»

38 Zur Fachgesellschaft vgl. Markus Schindlbeck: Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und ihr wissenschaftliches Netzwerk zwischen 1869 und 1920, in: Paideuma 65 (2019), S. 233–253.

39 Vgl. Felix Speiser: Mitteilungen aus den Neuen Hebriden, in: Zeitschrift für Ethnologie 43 (1911), S. 307–308.

Abbildung 4

Fritz Sarasin (links) und Jean Roux (rechts) zu Besuch bei einer Familie in Nouméa, Neukaledonien, Anfang März 1911, nach einem Vintage Print aus dem Nachlass Jean Roux (Museum der Kulturen Basel, Fotoarchiv, (F)Vb 35218).

Das Zusammentreffen mit Fritz Sarasin und Jean Roux scheint also die erhoffte Wirkung auf Speisers Moral gezeitigt und seine Selbstzweifel besänftigt zu haben.

Fritz Sarasins Zugang zur Ethnologie

Es fällt auf, dass Felix Speiser nichts über ethnologische Fachgespräche mit Fritz Sarasin berichtet. Mir scheint, dass genau von diesem Zeitpunkt an der Ältere, also Fritz Sarasin, sich für die eigenen ethnologischen Untersuchungen seinerseits ganz still daran zu orientieren beginnt, wie Jean Roux und Felix Speiser beim Dokumentieren im Feld vorgehen und was ihre Beiträge sein könnten.[40]

Fritz Sarasin ist bislang zusammen mit seinem Vetter Paul Sarasin vor allem als Naturforscher gewürdigt worden, zum Teil sehr kritisch aufgrund der kolonialpolitischen Verstrickungen, in die die beiden Vettern bei ihren Forschungsunternehmungen auf Celebes (Sulawesi) und davor auf Ceylon (Sri Lanka) geraten sind. Dass den beiden Vet-

40 Fritz Sarasin dankt auch explizit Jean Roux für seinen Beitrag zum Gelingen der gemeinsamen Arbeit, vgl. Kaufmann (wie Anm. 8), S. 14–15 (mit Anm. 1 und 2).

tern in reisserischer Verkürzung, jüngst auch in einem Basler Theaterstück, unterstellt wurde, ihre zoologischen Feldforschungen absichtlich in die Tropen verlegt zu haben, um dort eine homoerotische Liebesbeziehung auszuleben, ist kein Ruhmesblatt für die wissensgeschichtliche Forschung, von der eigentlichen Wissenschaftsgeschichte ganz zu schweigen.[41] Was hat eine Liebesbeziehung, wenn es sie denn gegeben hat, mit der wissenschaftlichen Leistung zu tun?

Es mag aus heutiger Sicht schwer zu verstehen sein, dass auch Ethnologen weltweit Teil der kolonialen Indienstnahme aussereuropäischer Bevölkerungen durch die See- und Industriemächte geworden sind. Sie deswegen pauschal zu verunglimpfen, kann nicht Inhalt einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung sein. Immerhin haben viele von ihnen sich ihrerseits sehr kritisch mit der fehlenden Achtung menschlicher Existenzrechte und Würde im kolonialen System auseinandergesetzt, so auch Fritz Sarasin.[42] Sein Anstoss zur Förderung völkerkundlicher Feldforschungen in Melanesien und anderswo verdient es, im Rahmen einer fairen Gesamtdarstellung gewürdigt zu werden.[43]

In Neukaledonien und auf den Loyalty-Inseln, einem französischen Überseeterritorium, damals verwaltet von einem Gouverneur, war die einheimische Kanak-Bevölkerung 1910–1912 zahlenmässig auf den tiefsten Stand seit der kolonialen Inbesitznahme durch Frankreich im Jahre 1842 abgesunken. Es lebten noch rund insgesamt 20‘000 Menschen, administrativ verteilt auf die sogenannten *tribus,* später auch *chefferies* genannt.[44] Zum Zeitpunkt des ersten Kontakts mit Europäern, d.h. beim Besuch von James Cook (1728–1779) 1774 am Nordende der grossen Insel, waren es mindestens zehnmal so viele Einheimische gewesen, möglicherweise noch mehr. Der drastische Rückgang insbesondere nach der Installation der Strafkolonie 1853 war im Wesentlichen eine Folge eingeschleppter Krankheiten,

41 Das Stück «Die Wiederkehr der Vögel» (Autor: Thiemo Strutzenberger), Uraufführung am 24. Januar 2020 auf der Kleinen Bühne des Basler Stadttheaters, setzt die These und Inhalte von Schär (wie Anm. 2) szenisch um; Simon (wie Anm. 1), hier S. 106–119, argumentiert wesentlich differenzierter.

42 So bei der Eröffnung des Basler Museums für Völkerkunde 1917 (siehe unten S. 165).

43 Immerhin versucht Reubi die komplexe Arbeit einzuordnen, vgl. Reubi, Gentlemen (wie Anm. 1), S. 422–423, während Simon Sarasins Erkenntnisgewinn aus den Feldstudien in Neukaledonien auf die zoologischen und geologischen Arbeitsfelder reduziert und so die neuartigen transdisziplinären Beiträge von Sarasin und Roux einfach ausklammert, vgl. Simon (wie Anm. 1), hier S. 148f.

44 Der *Sénat coutumier*, die oberste Vertretung der aus den Überlieferungen der Kanak-Bevölkerung in Neukaledonien abgeleiteten Rechte und Werte, registrierte 1996 342 *tribus coutumiers* in 57 *districts coutumiers*, siehe https://www.isee.nc/publications/la-nouvelle-caledonie-en-cartes-et-en-chiffres/portrait-de-votre-tribu (Zugriff vom 20.07.2020).

einer Verdrängung einheimischer Gruppen aus fruchtbaren Gebieten, dem Vertrieb von billigem Alkohol sowie von Fehlentwicklungen im Sozial-, Gesundheits- und Schulwesen. Die Einheimischen waren unter dem *Statut des Indigénat*[45] ohne staatsbürgerliche Rechte.

Fritz Sarasin wird sich der hoffnungslosen Lage der Einheimischen sehr rasch bewusst. Er schreibt am 24. März 1911 aus Oubatche im abgelegenen Nordosten von Neukaledonien (heute Distrikt Pouébo) an seine Schwester Clara in Basel:

> «Dafür herrscht hier [*in unserem Haus*] absolute Sicherheit, man kann alles ruhig liegen lassen. Die Eingeborenen wohnen in kleinen Siedlungen unter Kokospalmen für sich, es sind gute Kerle mit wolligen schwarzen [*Haaren*], leider zum guten Teil krank. Die Lepra grassiert abscheulich, auch Lungenleiden und der Alcohol. Die Rasse ist dem Aussterben verfallen, Kinder sind selten. Um so mehr ist es Pflicht, sie noch zu studieren und in guten Bildern für die Zukunft aufzubewahren. Ich habe schon damit begonnen.»[46]

Und fast ein Jahr später aus Bourail, wo seit den 1850er Jahren zahlreiche französische Sträflinge angesiedelt worden waren, schreibt Sarasin:

> «Sonst sind es [*die ehemaligen europäischen Delinquenten*] aber ganz nette Leute. Ich bin aber doch froh, bald von hier fortzukommen in die reine Natur und zu meinen lieben Kanaken.»[47]

Lepra, Tuberkulose, Alkohol – ohne soziale Dämpfer waren Sarasin und Roux somit gleich mit der bitteren Realität konfrontiert: Die koloniale Entwicklung ging voll auf Kosten der einheimischen Bevölkerung. Der Anthropologe will wenigstens noch «gute Bilder» erstellen, um diese «für die Zukunft», also als historische Dokumente aufzubewahren.

Das Bestreben von Fritz Sarasin, seine Forschungen auf ein neu definiertes Ziel auszurichten, können wir zum Teil auch als Antwort auf eine persönliche Krise deuten. Sein dominanter älterer Vetter Paul hatte sich gemäss einem viel späteren Zeugnis von Felix Speiser nach der zweiten Celebes-Reise 1902/03 nicht nur «von der exacten Zoologie» abgewendet, sondern er «hat sich sogar von seinem treuen

45 Das Statut bildete die Grundlage für die Herrschaft der Kolonialmacht über die Eingeborenen; es wurde erst 1946, d.h. nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Pazifik und nach der Auflösung des amerikanischen Hauptquartiers in Nouméa aufgehoben.

46 StABS, PA 511 622-20-01: Fritz Sarasin an Clara Vischer-Sarasin (Oubatche, 24. März 1911) (Hervorhebungen des Herausgebers sind als Unterstreichungen markiert).

47 StABS, PA 511 622-20-01: Fritz Sarasin an Clara Vischer-Sarasin (Bourail, 29. Januar 1912) (Hervorhebungen des Herausgebers sind als Unterstreichungen markiert).

Freunde getrennt, und diesen eigentlich nur noch geduldet».[48] Mit einem eigenen neuen Projekt will Fritz zeigen, dass er nicht nur den alten, sondern auch den neuen wissenschaftlichen Anforderungen gewachsen ist. Ganz im Sinne von Alexander von Humboldt (1769–1859), seinem Vorbild seit der Jugendzeit,[49] soll sein Projekt den beteiligten Wissenschaften, nicht zuletzt auch der noch jungen Ethnologie, einen Dienst erweisen.[50]

In der Zusammenarbeit mit Felix Speiser und Jean Roux kommt für Fritz Sarasin ein neues, zusätzliches Element zum Tragen. Neben dem naturwissenschaftlichen systematischen Sammeln, vor allem in den zoologischen, physisch-anthropologischen und botanischen Untersuchungsfeldern, rückt das Erwerben und Dokumentieren von Gegenständen der materiellen Kultur für die Basler Sammlung für Völkerkunde zu einer Hauptaufgabe auf. Es soll durch Erheben von Fakten so exakt betrieben werden wie die physische Anthropologie (als Abkömmling der analytischen Medizin) und wie die Prähistorie (als Abkömmling von Geologie und Paläontologie).

Fortgang der Feldforschungen und Übergang zur Bearbeitung

Felix Speisers oben zitierte Notiz im Feldtagebuch, wonach ihm nun, nach dem Treffen in Nouméa die «leichtere Aufgabe» zufalle, lässt offen, worin diese bestehen soll. Nach seiner Rückkehr auf die Neuen Hebriden geht Speiser aus Dip Point, dem Ort des Wirkens

48 StABS, PA 1245a K 3 (1): Felix Speiser: Onkel Paul (wie Anm. 17), hier S. 3–5. Bei diesem Text handelt es sich vermutlich um einen Auszug aus einer bisher nicht bekannten ausführlichen Autobiographie von Felix Speiser; dass die Vettern vom Moment der Krise an ihre Publikationen nicht mehr gemeinsam veröffentlichten, sondern nur noch individuell, ist Speiser früh aufgefallen.

49 Vgl. Fritz Sarasin: Neu-Caledonien. Reise-Erinnerungen eines Naturforschers, Basel 1917, S. 133 (anlässlich der Besteigung des Mont Humboldt im südlichen Neukaledonien).

50 Fritz Sarasin war in der Tat mehr als ein Privatgelehrter aus vermögender Familie, mehr als ein *spleeniger* Hobbywissenschaftler – schon bei Christian Simon: Natur-Geschichte. Das Naturhistorische Museum Basel im 19. und 20. Jahrhundert, Basel 2009, v.a. S. 109–111, klingt dieses negative Bild an, das Schär (wie Anm. 2) sodann uns als das richtige vorführen will. Die Wertschätzung, die Fritz Sarasin in auswärtigen wissenschaftlichen Kreisen genoss, spricht jedoch eine andere Sprache. Der Austausch mit dem Berliner Kreis von Forschern und Gelehrten um Rudolf Virchow u.a. sowie mit den Basler Kollegen und Freunden wie Julius Kollmann, Leopold Rütimeyer, Jean Roux u.a. prägten Fritz Sarasin, mütterlicherseits Enkel eines damals modernen Naturwissenschaftlers, Prof. Karl Brunner (1796–1867), in Bern, wohl stärker als seinen Vetter Paul Sarasin. Als Forscher, Museumsleiter und Wissenschaftsorganisator leistete Fritz in seiner Zeit Vorbildliches – vgl. Reubi, Gentlemen (wie Anm. 1), S. 140–147 und passim –, allerdings bis ins hohe Alter darauf bedacht, das Heft in der Hand zu behalten.

von Missionsarzt Dr. John T. Bowie in West-Ambrym, in seinem Schreiben vom 24. März 1911 an Fritz Sarasin auf unterschiedliche Aspekte ein, darunter die Pygmäenforschung:

> «Sehr geehrter Herr Doktor,
> [...] Ambrym scheint eine recht interessante Insel, [...] Ergologie & Race sind Malekula anscheinend sehr ähnlich. Auch hier finde ich die kleine Race neben grösserer, habe zwar noch nichts gemessen, ich muss aber meine ‹Tota›-pygmäenhaften Bergbewohner von West-Santo eben lassen & sagen, dass sich in Santo, Malekula & Ambrym eine kleinwüchsige, helle Varietät neben & zwischen einer grösseren findet.»[51]

Speiser hält fest, dass ihm «die wohlwollende Weise, in der Sie meine Leistungen würdigten und meinen Willen anerkannten und die Resultate als befriedigend schätzten», wichtiger sei, «als Sie wohl denken». Um sodann einen Einblick in einen anderen Aspekt der eigenen Persönlichkeit zu geben:

> «Was aber in meinem Leben vielleicht eine neue Epoche eröffnen dürfte, ist das für mich aus Ihrem Munde [...] verblüffend offene Bekenntnis zum Idealismus. In der materiellen Chemie aufgezogen, wo trockener Spott & Weltschmerz herrscht, habe ich mir vielleicht Idealismus bewahrt, ihn aber vor mir selbst geleugnet. Ich sehe jetzt ein, dass nur Idealismus zu hohen Leistungen treiben kann, [...] & dass der Pessimismus den Tod in sich trägt. So haben Sie mich angeleitet, auch in meiner bescheidenen Arbeit mehr als blossen Zeitvertrieb zu sehen & diese Auffassung kann nur fördernd &veredelnd wirken.»[52]

Damit steht im Mai 1911 soviel fest: Fritz Sarasin und Felix Speiser streben nun beide an, in den drei Arbeitsfeldern Erwerb und Dokumentation von ethnographischen Objekten, dem anthropologischen Vermessen und dem Erwerb von Schädeln sowie dem Aufsuchen von und Ausgraben in Höhlen und Felsunterständen ungefähr gleichwertige Resultate zu erreichen.

Fritz Sarasin hat noch ein komplexeres Ziel vor Augen: Er will für eine überzeugende Präsentation aller völkerkundlichen Sammlungen ein neues Museum bauen, das den Berri-Bau an der Augustinergasse erweitern soll.[53]

Felix Speiser bereist nun sukzessive alle grösseren Inseln im nördlichen Teil des franko-britischen Kondominiums, photographiert viel

51 StABS, PA 212 T 2 XXXI, Nr. 151: Felix Speiser an Fritz Sarasin: Die Doppelseiten sind römisch paginiert; die Zitate im Brief auf den Seiten 4–5 (II bis III), 7 (IV) und 9–11 (V bis VI).

52 Ebd. (Hervorhebungen des Herausgebers sind als Unterstreichungen markiert).

53 Fritz Sarasin präsidierte ab 1903 das Komitee für den Neubau des Kunstmuseums (und den schliesslich vorgezogenen Bau des Völkerkundemuseums), vgl. Reubi, Für Basel (wie Anm. 1), S. 95.

und erwirbt, teilweise unterstützt durch lokale Mittelsmänner, eine umfangreiche Sammlung. Darin nehmen von ihm als künstlerisch ansprechend taxierte «Farngötzen», Schlitztrommeln und Masken einen besonderen Platz ein. Laut Feldtagebuch bezahlt er mehrfach £ 1, selten £ 2 für gute Objekte und als rapportiertes Maximum einmal £ 10 für eine Skulptur aus dem Stamm eines Baumfarns. £ 10 entsprachen damals nach Speiser rund 250 Schweizer Franken (nach Goldstandard).

Es fehlt hier der Platz, aufgrund der schriftlichen Zeugnisse den weiteren Verlauf zum mindesten des Speiserschen Projekts nachzuzeichnen. Zwei, drei Beispiele mögen genügen. So fügte Speiser in seinem obgenannten Brief vom 24. März 1911 noch hinzu:

> «Ein Missionar versichert mir, dass die Malekula-Pygmäen nur eine Kümmerform der Grossen seien (wegen Salzmangel) & dass die Kinder solcher Eltern, wenn frühe genug an die Küste gebracht, sich zu grossen auswachsen. Ich glaube das nicht, immerhin ist die Sache der Beachtung wert.»[54]

Am 2. Oktober 1911 weilte Speiser auf der Insel Aoba (Ambae); dorthin brachte der Dampfer Post. Onkel Paul Sarasin meldete, er wolle für sich an der St. Alban-Vorstadt ein Haus bauen und seinem Neffen Felix darin einen Stock reservieren – Speiser überlegte es sich, darauf einzugehen und erstellte einen Grundriss.[55] Einen anderen Brief erhielt er von Fritz Sarasin; er hält fest:

> «Dr Fritz proponiert mir, die Reise mit ihm gemeinsam zu publizieren. Es ist das ein äusserst freundlicher Vorschlag, den ich wohl annehmen will. Obschon, mein Teil zu dem Werke sich kaum wird neben den seinigen stellen lassen. Ich werde ihm das in aller Ehrlichkeit sagen, es soll sein Name nicht unter meiner Knorzigkeit zu leiden haben.»[56]

Am 22. Oktober 1911 dankte Felix Speiser dem «Sehr geehrten Herrn Doktor» für den Vorschlag, die Ergebnisse gemeinsam zu publizieren. Im Prinzip sagt er mit Freuden ja, aber er meldet einige Bedenken an; diese betreffen die Qualität seiner eigenen Arbeit, die mangelnde Zoologie und die unvollständige Ethnologie. Er kündete Sarasin zugleich seinen Arbeitsplan für die Zeit danach an:

> «Gleich nach der Rückkehr Zusammenfassung des Feuilletons zu einem populären Reisebuch […], darin leicht das Wenige[,] was ich über die religiösen Anschauungen der Leute & dergl. in Erfahrung bringen konnte […].»

54 StABS, PA 212 T 2 XXXI, Nr. 151: Felix Speiser an Fritz Sarasin (wie Anm. 51), S. 9 (V).
55 MKB, Reisetagebuch, Heft 2 (ab 28. September 1911) (als separates Blatt hinten eingelegt, also wohl nie abgesandt).
56 MKB, Reisetagebuch, Heft 2, 2. Oktober 1911.

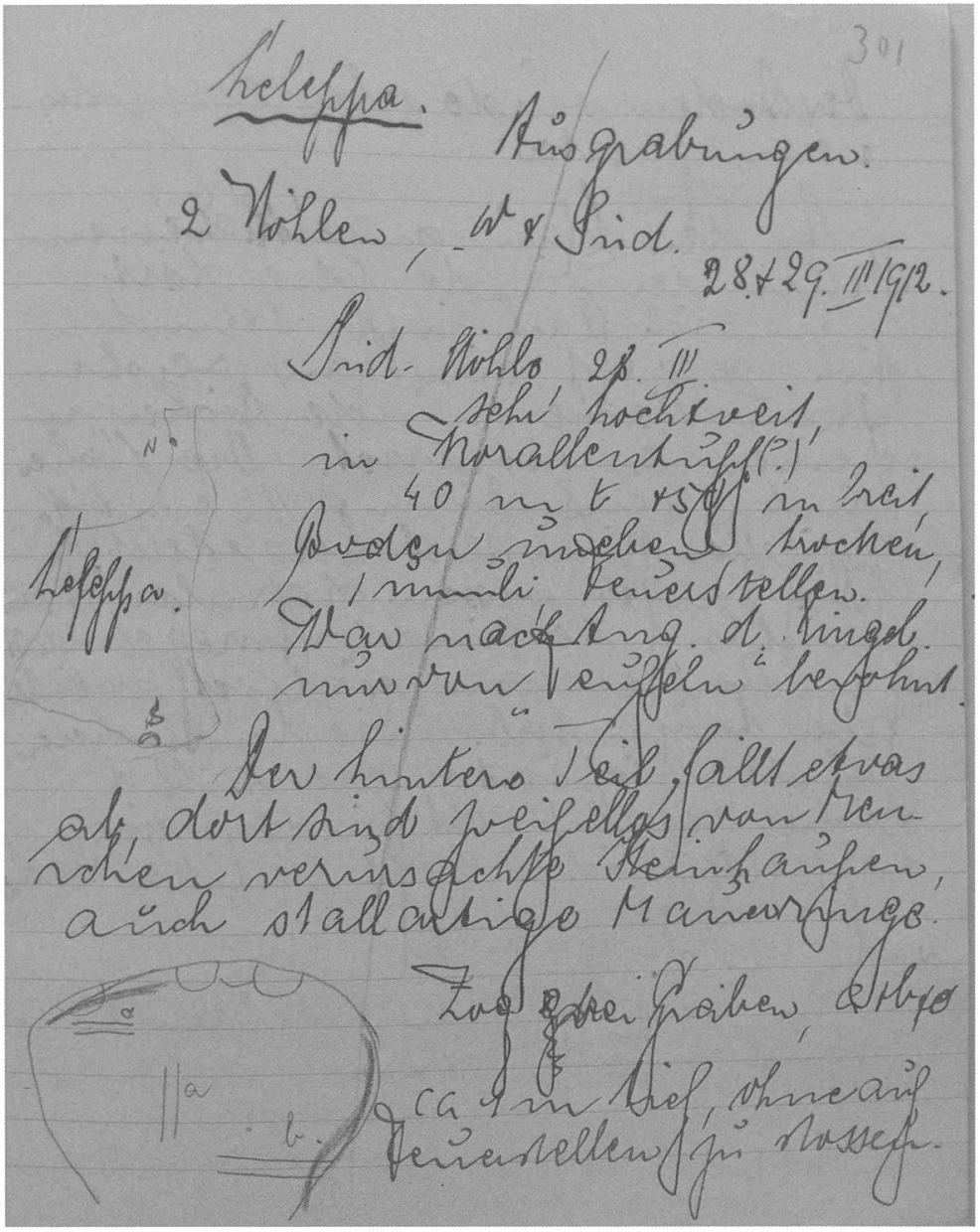


Abbildung 5

Eintrag über Ausgrabung in der Süd-Höhle auf der Insel Lelepa bei Efate, 28. März 1912: Separate Notizen zu Feldtagebuch Felix Speiser (Museum der Kulturen Basel, Archiv 08-0054, in Heft «Banks etc.», S. 301).

> «Dann eine wissenschaftliche Publikation in drei Teilen:
> 1) Ergologie
> 2) Anthropologie
> 3) Ergologische & anthropologische Verwandtschaft mit den Nachbarn, Herkunft etc.
> (4) Ev. ein besonderer Teil für die Pygmäen.).»[57]

57 StABS, PA 212 T 2 XXXI, Nr. 158: Felix Speiser an Fritz Sarasin (Zitate S. 1 und 8); die erwähnten «Feuilletons» sind in der *Frankfurter Zeitung* vom 21. Mai 1911 sowie in den *Basler Nachrichten* vom 29. Oktober, 5. November und 12. November 1911 erschienen.

Und am 23. Dezember 1911 schrieb Speiser auf Ureparapara in den Banks-Inseln an seinem Artikel über das Aussterben der Eingeborenen aufgrund der verfehlten Kolonialpolitik; der Artikel wurde am 29. Dezember 1911 fertiggestellt und später von Port Vila aus, nach Konsultationen unter anderem mit dem englischen «Judge Alexander» und dem niederländischen «Native Advocate» des Kondominiums zur Publikation weggesandt.[58] Die Pygmäenfrage war nun offensichtlich in den Hintergrund getreten. Am 28. Februar 1912 sandte er einen Bericht über seinen Besuch auf Tanna nach Berlin.[59]

Im Juli 1912 kehrte Speiser nach je einmonatigen, ethnographisch ertragreichen Abstechern in die Banks-Inseln bzw. zu den Santa Cruz-Inseln, die Teil der britischen Kolonie der Solomon Islands waren, nach Basel zurück. Er traf dort Ende August 1912 ein[60] und hatte auf der langen Schiffsreise heimwärts das Manuskript zum populären Reisebericht, begonnen am 2. September 1911 in Olal auf Ambrym, bereits fertiggestellt.[61] Auch die englische Fassung erstellte er gleich selbst.[62] Schon am 14. März 1913 berichtete er in Genf über seine Forschungsreise.[63]

Zum Jahresbeginn 1914 weilte er in England zur Untersuchung von Sammlungen in London und Oxford, um sodann seine umfangreiche Arbeit über die Objektsammlung (die «Ergologie») und das damit verknüpfte weitere ethnographische Wissen zu vollenden. Mit dieser Arbeit habilitierte er sich an der Universität Basel. Am 18. April 1914 hielt er in der Berliner Fachgesellschaft seinen Vortrag über die Reise. Er schloss mit diesen Worten:

58 Vgl. Felix Speiser: Decadence and preservation in the New Hebrides, in: William H.R. Rivers (Hg.): Essays on the depopulation of Melanesia, Cambridge 1922, S. 25–61; siehe auch MKB, Reisetagebuch, Heft 2, Mai 1912 (an Bord der «Southern Cross»); der Artikel wurde 1912 möglicherweise erstmals veröffentlicht; zur Verwaltung des Kondominiums siehe oben Anm. 22.

59 Vgl. Felix Speiser: Reisebericht über Tanna (Neue Hebriden), in: Zeitschrift für Ethnologie 45 (1913), S. 397f.

60 MKB, Reisetagebuch, Heft 2 (die letzten drei oder vier Blätter sind herausgerissen worden und fehlen).

61 Vgl. Speiser (wie Anm. 22); für eine erste Besprechung durch von Luschan siehe Zeitschrift für Ethnologie 45 (1913), S. 914f.

62 Vgl. Felix Speiser: Two years with the natives of the Western Pacific, London 1913; siehe auch MKB, Archiv (noch nicht inventarisiert): Diverse Blätter mit englischem Text von eigener Hand und mit rot eingetragenen Korrekturen beschrieb Speiser auf der Rückseite mit Notizen, die der Drucklegung seiner wissenschaftlichen Synthese galten.

63 Vgl. Felix Speiser: Voyage d'études aux Nouvelles-Hébrides, in: Le Globe 52 (1913), S. 77–89.

> «Noch dringender ist zu wünschen, dass energisch Massregeln zum Schutze der Eingeborenen in den Neuen Hebriden getroffen werden möchten. Bei der heutigen Misswirtschaft, über deren Ursachen hier nicht gesprochen zu werden braucht, wird es nicht viele Jahrzehnte dauern, bis die einst so dicht bevölkerten Inseln verödet sein werden.»[64]

Noch bevor die wissenschaftlichen Publikationen fertig erstellt und veröffentlicht werden konnten, hatte der hartnäckige Fritz Sarasin den Neubau des Museums für Völkerkunde in Gang gebracht. Am 23. Juni 1917 fand die Eröffnung statt, bei der Fritz Sarasin – mitten im Ersten Weltkrieg – festhielt, dass die «unersättliche Geld- und Ländergier» der weissen Menschen und deren «europäische Maschinenkultur sich wie ein Tod bringendes Netz über den Erdball» legt und dass bei der «Berührung mit den Weissen nicht nur die primitiven Kulturen, sondern auch deren Träger selbst, vom Schauplatz des Lebens» verschwinden.[65]

Die Monographie von Felix Speiser über die materielle Kultur in den Neuen Hebriden und Banks-Inseln, im Wesentlichen die Kernkapitel seiner Habilitation, erschien 1923, die Monographie von Fritz Sarasin wurde 1929 als Abschlussband der breit angelegten Reihe *Nova Caledonia* gedruckt.[66] Auch Sarasin veröffentlichte vorab einen populären, gut illustrierten Reisebericht, wobei Jean Roux den Text parallel ins Französische übertrug.[67] Die Antwort auf die Pygmäenfrage hat Speiser noch lange beschäftigt; noch 1919 meinte er, auf Santo eine kleinwüchsige Bevölkerung scharf abgrenzen zu können.[68] Die Begründung für das negative Urteil stand erst 1928 aufgrund der fundierten Auswertung aller anthropologischen Daten fest.[69]

64 Vgl. Felix Speiser: Forschungsreisen in den Neuen Hebriden 1910–1912, in: Zeitschrift für Ethnologie 46 (1914), S. 456–465, hier S. 465.

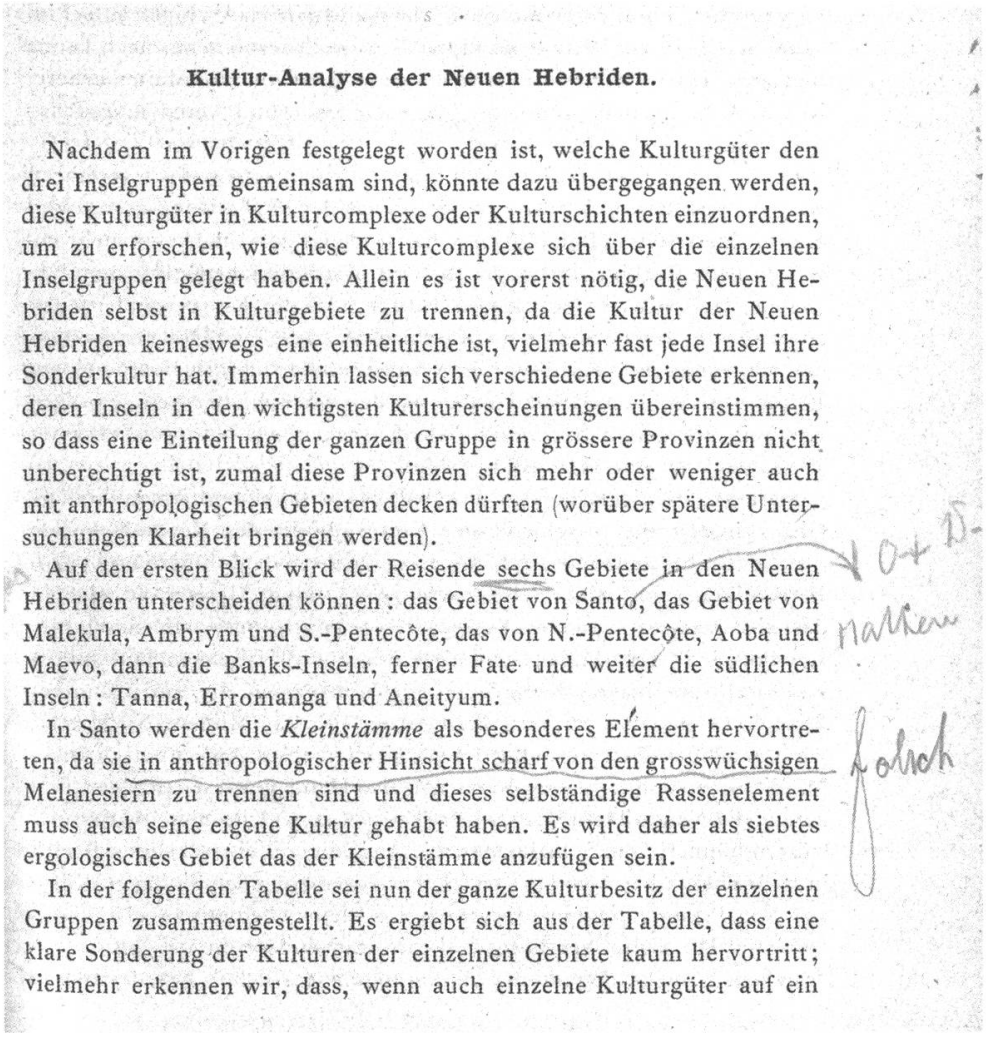
65 Vgl. Fritz Sarasin: Ansprache gehalten bei Anlass des hundertjährigen Jubiläums der Naturforschenden Gesellschaft in Basel und der Eröffnung des Museums für Völkerkunde, in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 28 (1917), Teil 1, S. 193–206, hier S. 201.

66 Vgl. Felix Speiser: Ethnographische Materialien aus den Neuen Hebriden und den Banks-Inseln, Berlin 1923; Fritz Sarasin: Ethnologie der Neu-Caledonier und Loyalty-Insulaner, 2 Bände, München 1929 (Nova Caledonia D. Ethnologie).

67 Sarasin (wie Anm. 49); ders.: La Nouvelle-Calédonie et les Iles Loyalty: souvenirs de voyage d'un naturaliste, Basel/Paris 1917.

68 Vgl. Felix Speiser: Kultur-Komplexe in den Neuen Hebriden, Neu-Caledonien und den Santa-Cruz-Inseln, in: Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Herrn Dr. Fritz Sarasin zum 60. Geburtstag, 3. Dezember 1919, Genf 1919, S. 140–247, hier S. 201 und 203f.

69 Vgl. Felix Speiser: Anthropologische Messungen aus Espiritu Santo (Neue Hebriden): ein Beitrag zur Pygmäenfrage, in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 39 (1928), S. 79–166; ders.: Die Pygmäenfrage, in: Experientia 2 (1946), S. 297–302; die



Kultur-Analyse der Neuen Hebriden.

Nachdem im Vorigen festgelegt worden ist, welche Kulturgüter den drei Inselgruppen gemeinsam sind, könnte dazu übergegangen werden, diese Kulturgüter in Kulturcomplexe oder Kulturschichten einzuordnen, um zu erforschen, wie diese Kulturcomplexe sich über die einzelnen Inselgruppen gelegt haben. Allein es ist vorerst nötig, die Neuen Hebriden selbst in Kulturgebiete zu trennen, da die Kultur der Neuen Hebriden keineswegs eine einheitliche ist, vielmehr fast jede Insel ihre Sonderkultur hat. Immerhin lassen sich verschiedene Gebiete erkennen, deren Inseln in den wichtigsten Kulturerscheinungen übereinstimmen, so dass eine Einteilung der ganzen Gruppe in grössere Provinzen nicht unberechtigt ist, zumal diese Provinzen sich mehr oder weniger auch mit anthropologischen Gebieten decken dürften (worüber spätere Untersuchungen Klarheit bringen werden).

Auf den ersten Blick wird der Reisende sechs Gebiete in den Neuen Hebriden unterscheiden können: das Gebiet von Santo, das Gebiet von Malekula, Ambrym und S.-Pentecôte, das von N.-Pentecôte, Aoba und Maevo, dann die Banks-Inseln, ferner Fate und weiter die südlichen Inseln: Tanna, Erromanga und Aneityum.

In Santo werden die *Kleinstämme* als besonderes Element hervortreten, da sie in anthropologischer Hinsicht scharf von den grosswüchsigen Melanesiern zu trennen sind und dieses selbständige Rassenelement muss auch seine eigene Kultur gehabt haben. Es wird daher als siebtes ergologisches Gebiet das der Kleinstämme anzufügen sein.

In der folgenden Tabelle sei nun der ganze Kulturbesitz der einzelnen Gruppen zusammengestellt. Es ergiebt sich aus der Tabelle, dass eine klare Sonderung der Kulturen der einzelnen Gebiete kaum hervortritt; vielmehr erkennen wir, dass, wenn auch einzelne Kulturgüter auf ein

Abbildung 6

Mit «falsch» hat Felix Speiser später seine eigene, 1919 in der Festschrift für Fritz Sarasin getätigte Feststellung über die Abgrenzung einer kleinwüchsigen Bevölkerung auf Santo markiert, in: Speiser (wie Anm. 68), hier S. 201 (Bibliothek des Museums der Kulturen Basel, Separatum Speiser).

Epilog

Die Forscher aus Basel hatten 1910 gehofft, auf Inseln im Pazifik Ur-Primitive und die Zeugen von deren Steinzeitkultur zu finden. Das misslang. Stattdessen stiessen sie auf Menschen, deren Schicksal sie bekümmerte, von deren Lebensformen sie fasziniert waren und deren Kultur sie in ihren Sammlungen dokumentierten.

von Speiser erhobenen originalen Messdaten befinden sich in der Universitätsbibliothek Basel, NL 357, 1, und sind digital zugänglich (URL: https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-89326, Zugriff vom 15.8.2020).

Für eine Würdigung dieser Leistungen aus unserer Gegenwart heraus erscheint mir wichtig, was in den vergangenen 30 Jahren neu geschehen ist. Zwischen 1990 und 2013 wurden Objekte, Fotos, Zeichnungen und Texte bei verschiedenen Gelegenheiten in Nouméa (Neukaledonien), Port Vila (Vanuatu) und in weiteren regionalen Kulturzentren ausgestellt und kommentiert (und im Übrigen auch in Paris und in Basel). Für die Vermittlung entscheidend war, die Visualisierung der 1910–1912 zusammengetragenen Objekte und Fotografien mit den Übersetzungen ins Englische, Französische bzw. in Bislama zu verbinden.[70] Das einheimische Publikum wusste sich an diesen Formen des Kulturdialogs vor allem dort begeistert zu beteiligen, wo einheimische Experten beim Auswählen und Kommentieren beteiligt waren. Es zeigte sich: Erst in einer umfassenden Rückschau verschränken sich Vorgeschichte und Nachwirkungen zu einem Ganzen.

70 Vgl. Joël Bonnemaison et al. (Hgg.): Vanuatu, Océanie: arts des îles de cendre et de corail, Paris 1996; [englische Fassung:] ders. et al. (Hgg.): Arts of Vanuatu, Bathurst 1996; [deutsche Kurzfassung:] Christian Kaufmann: Vanuatu: Kunst aus der Südsee, Basel 1997; Kirk Huffman: History of audiovisual documents: earliest ‹European› paintings, photographs, films and recordings of Vanuatu, in: Bonnemaison, Arts of Vanuatu (wie oben), S. 278–287; Ralph Regenvanu: Preface, in: Kaufmann (wie oben), S. 9–11; Emmanuel Kasarhérou: The sharing of cultural heritage between Europe and the Pacific: the Kanak experience, in: Pacific studies 41 (2018), S. 82–96; Octave Togna / Roger Boulay (Hgg.): Portraits kanak, Fritz Sarasin, 1911/1912 – paroles kanak. Catalogue d'exposition, Nouméa 1995; [deutsche Version:] Portraits kanak – paroles kanak: historische Fotografien von Fritz Sarasin, zeitgenössische Texte aus Neukaledonien [Vorwort: Christian Kaufmann], Basel 1996; Emmanuel Kasarhérou / Roger Boulay: Kanak. L'art est une parole. Catalogue d'exposition Paris, Arles 2013.